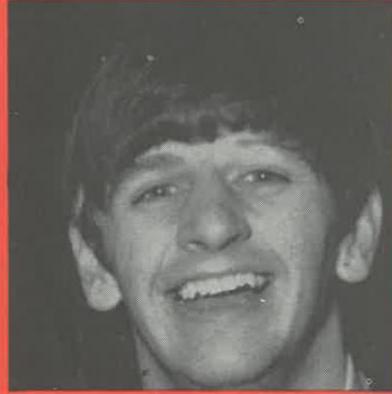
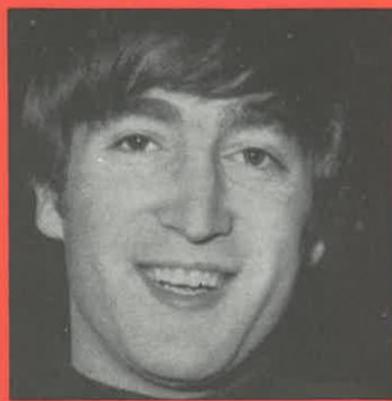
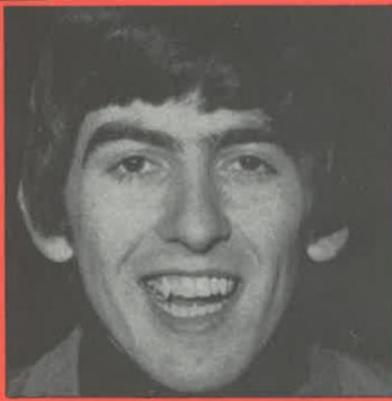


elan

**HILFE
DIE
BEATLES
KOMMEN**



Bericht von der Bundesjugendkonferenz der Gewerkschaft ÖTV in München:	
AUF IHREM PROGRAMM STEHT KAMPF	4
Radsport: TOUR DER AMATEURE	6, 7
Pfingsten: DEUTSCHLANDTREFFEN	9, 10, 11
Drill bei der Bundeswehr: 08/64	18, 19
Sonderseiten zu den "Beatles"	
TWIST & SHOW	13, 14, 15, 16

PFINGSTEN: QUARTIERE VOM BERLINER SENAT

elan - kommentiert

Treffen löste Diskussion aus:

TUT DEN NÄCHSTEN SCHRITT!

„Es wäre ein Skandal, wenn die Chance der Begegnung und des offenen Gesprächs mit der Jugend der DDR Pfingsten in Berlin aus vorgeschobenen technischen oder anderen Gründen verpaßt würde“, erklärte der Hamburger CVJM-Sekretär Weber. Ähnlich formulierte die führenden Jugendfunktionäre der Gewerkschaftsjugend, der Naturfreunde und der Falken ihre Stellungnahme zu der Frage, ob man das Deutschlandtreffen in Berlin nutzen sollte, mit der Jugend der DDR ins Gespräch zu kommen.

Es ist etwas passiert. Jahrelang standen die Beziehungen zur Jugend der DDR auf der Liste der Bonner Tabu-Themen. Jetzt aber wird offen und mit Leidenschaft darüber diskutiert, und das beginnt in den Jugendgruppen und endet längst nicht bei den Bundesjugendleitungen der verschiedensten Verbände. Selbst Parteizentralen und Regierungsstellen müssen sich zur Diskussion stellen.

Das ist gut so, weil uns nur die offene Diskussion vorwärts bringen kann. Die Zeit ist einfach reif, den Überlegungen und Vorschlägen der Vergangenheit jetzt konkrete Schritte folgen zu lassen.

Darum darf es und wird es nicht bei dem resignierenden: „Wir haben wieder mal eine Chance verpaßt“ bleiben. Und deshalb sind wir sicher, daß neben tausenden Jugendlichen auch Abgesandte und Vertreter der Jugendverbände der Bundesrepublik während des Deutschlandtreffens in Ostberlin zu finden sind.

In diesem Sinne wünschen wir ihnen und unseren Lesern, für die wir von diesem Treffen berichten werden, frohe, nützliche Begegnungen zu Pfingsten.

KARL HEINZ SCHRÖDER

Die „Unabhängige Sozialistische Jugend Oberhauens“ wandte sich am 7. April an Bürgermeister Albertz, Berlin. In ihrem Brief bedauerten die Jugendlichen, daß der Albertz-Plan nicht verwirklicht wurde und bat den Bürgermeister um Unterstützung für ihren Berlin-Besuch zu Pfingsten 1964.

Ferner betonten die Oberhauener, daß das Deutschlandtreffen der Jugend in Ostberlin große Möglichkeiten zum gesamtdeutschen Gespräch biete.

Bürgermeister Albertz leitete den Brief an das Informationszentrum Berlin (Jugendreferat) weiter.

Von dort wurde der „Unabhängigen Sozialistischen Jugend“ am 22. April folgendes geantwortet:

Sehr geehrter Herr Kempkes,

Ihr Schreiben vom 7. April 1964 wurde uns von Herrn Bürgermeister Albertz zur weiteren Bearbeitung und Beantwortung übergeben.

Wir begrüßen Ihr Vorhaben, der Hauptstadt Deutschlands einen Besuch abzustatten und werden Sie in Ihren Bemühungen, die Probleme unserer geteilten Stadt zu diskutieren und kennenzulernen, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen.

Als Übernachtungsplätze bieten wir — als Notunterkünfte — die Messehallen VIII und IX auf dem Ausstellungsgelände am Funkturm für die Zeit vom 16. bis 18. Mai 1964 an.

Außerdem sind wir gern bereit, Ihnen für die Zeit Ihres Aufenthaltes in Berlin einen sachkundigen Betreuer zur Verfügung zu stellen.

Bitte, geben Sie uns umgehend Ihre Ankunft und die Teilnehmerzahl bekannt.

Wir wünschen Ihnen für Ihre Fahrt einen vollen Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen im Auftrage gez. Klemp

forum

elan

ZUR MLF nahm der Gewerkschaftssekretär G. Lass in einem elan-Gespräch des Monats Stellung (elan 4/64).

Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Artikel 5, Absatz 1)

Leserbriefe stellen nicht immer die Meinung der Redaktion dar.

GUTE ARGUMENTE

„Bravo dem Kollegen Günther Lass. Das elan-Gespräch mit dem Gewerkschaftssekretär zur MLF hat mir sehr gut gefallen. Damit kann man als Jugendleiter etwas anfangen, weil es Argumente und Wissen vermittelt. Wenn meine Kollegen jetzt fragen, wie das denn nun eigentlich mit der MLF ist, dann kann ich ihnen Antwort geben. elan sollte so etwas öfter bringen.“

H. Marotzky, Hannover, Callinstraße 11

WANN DAS NÄCHSTE?

„Öfter mal was Neues: Wann kommt das nächste elan-Gespräch des Monats?“

Waltraud Schirmer, München

BEGEISTERT!

„Die Kollegen waren begeistert ...!“

H. W., Stuttgart

DIE ÄLTEREN LASSEN UNS IM STICH

Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen bestätigen, daß nicht nur im Bergbau eine Misere in der Berufsausbildung vorhanden ist.

Nicht nur der Lehrerangel und der damit verbundene Ausfall von Berufsschulstunden während meiner Lehrzeit im Grafischen Gewerbe, haben in mir diese Meinung erzeugt.

Sondern nicht unerheblich das Desinteresse der älteren Kollegen an unserer Ausbildung, die ihrer eigenen Bequemlichkeit zuliebe uns oft als Dienstboten

und Handlanger gebrauchten, die nie auf unserer Seite standen, wenn wir unsere Interessen unseren Ausbildern vorfragen.

Konrad Weppler, Essen-Bergeborbeck, Bottroper Straße 168 a

DEMONSTRIEREN!

„Im neuen DGB-Aktionsprogramm und im Jugendsozialprogramm sind eine Reihe Forderungen enthalten, die besonders für die Jugend von Bedeutung sind.“

U. a. wird verlangt: Gleiche Startchancen für Arbeit und Beruf, moderne Ausbildung, Erweiterung der beruflichen Fortbildungsmöglichkeiten und großzügigste Stipendienregelungen für begabte junge Arbeiter, Berufsaus-

bildungsbeihilfen bis zum Hochschulstudium, gleicher Lohn für gleiche Arbeit usw. Unsere Geduld ist erschöpft. Vertrauen allein genügt nicht. Die Erfahrung der Arbeiterjugend zeigt, wie auch Hans Mayr, Mitglied des Hauptvorstandes der IG Metall, sagte, daß Forderungen nicht im Parlament, sondern auf der Straße erkämpft wurden. Bevor das Jugendarbeitsschutzgesetz verabschiedet wurde, ging die Gewerkschaftsjugend in NRW und Baden-Württemberg auf die Straße.

Sie demonstrierte für ihr Recht. Sie erreichte einen großen Teil ihrer berechtigten Forderungen.

Heute stehen wir wieder vor einer solchen Aufgabe: Wir müssen unsere Forderung zur sozialen Besserstellung der Arbeiterjugend auch durch Aktionen in der Gemeinschaft der Gewerkschaften durchsetzen. Und wenn es nicht anders geht: Auf der Straße! Denn noch ist nicht alles gut!“

Heinz Buchholz, Dortmund

zitat

MARSCHIERER. Ostermarsche der Atomwaffengegner sind populär geworden. Gegenüber 1963 ist die Zahl der Teilnehmer an Märschen und Kundgebungen von 50 000 auf 100 000 gestiegen. Die Zahl der Unterzeichner des Ostermarsch-Aufrufes erhöhte sich in der gleichen Zeit von 2 000 auf 8 400 — darunter 1 100 zu meist protestantische Geistliche sowie 500 Studenten und Lehrer. (DER SPIEGEL, Nr. 15, 8. April 1964)

elan jetzt mit

28

Seiten



„Vor einem Jahr, am 1. Mai 1963, hatte der Arbeitskampf in Baden-Württemberg mit der Verkündung der Aussperrung aller Metallarbeiter durch die Arbeitgeber seinen Höhepunkt erreicht. Damit erlebten wir einen Rückfall in Methoden des Klassenkampfes von oben, die man für überholt hielt. Das Jahr 1963 war also für uns ein Jahr des Kampfes. Aber auch in diesem Jahr werden wir unsere ganze Kraft einsetzen müssen, damit der soziale Fortschritt nicht zum Stillstand kommt. Die Metallindustriellen haben unsere Forderung nach einem Urlaubsgehalt, das dem Arbeitnehmer und seiner Familie tatsächlich eine Erholung außerhalb seiner gewohnten Umgebung ermöglicht, zunächst einmal grundsätzlich abgelehnt. So befinden wir uns an diesem 1. Mai wieder in einer Tarifbewegung, in der wir mit harten Auseinander-

setzungen rechnen können, falls nicht die Arbeitgeber doch noch die Begründung unserer Forderung einsehen ...“

Die ständigen Preissteigerungen der letzten Zeit, die Verschleppung des Lohnfortzahlungs-Gesetzes und andere Erscheinungen sozialer Ungerechtigkeit beweisen aufs eindringlichste die Notwendigkeit ständiger gewerkschaftlicher Wachsamkeit, um die sozialen Errungenschaften der Arbeitnehmer zu sichern und auszubauen sowie ihre

Lebens- und Arbeitsbedingungen weiter zu verbessern. Deshalb demonstrieren wir auch an diesem 1. Mai für die alten Ziele der Arbeiterbewegung, wie sie das Grundsatzprogramm und das Aktionsprogramm des DGB verkünden. Dieser Tag ist und bleibt — das müssen wir erkennen — ein Tag der Rückbesinnung auf das Erreichte und der Demonstration der Solidarität der Arbeitnehmer im Kampf um ihre Gleichberechtigung gegenüber der Staatsge-

walt und den sozialen Gegenställern ...“



Die heutige Jugend ist nicht gedankenlos, sagen die „Hondas“. Einmal im Jahr legen sie einen Kranz nieder zum Gedenken an die Opfer des Nazismus.



Keinen Platz zum Trainieren haben die jungen Motorsportler. Für ihre Geschicklichkeitsturniere (Foto unten) müssen sie für viel Geld einen Platz mieten.



„Für jede Zeitschrift ist es schwer, das zu bringen, für das sich junge Leute interessieren. Ihrer Zeitschrift ist es gelungen. Bitte schicken Sie uns monatlich einige Werbeexemplare. Hochachtungsvoll Honda-Motor-Sport-Club Dortmund.“

Honda-Motor-Sport-Club? Noch nie etwas davon gehört. Neugierig geworden durch diesen Brief setzte ich mich mit dem Club in Verbindung und bekam eine herzliche Einladung zum Sportler-Abend. Mit gemischten Gefühlen machte ich mich auf die Suche nach dem Klublokal. Ich erwartete eine Reihe Motorräder vorzufinden und junge Burschen mit Lederjacken. Aber nichts von dem. Ungefähr 20 junge Burschen saßen mit Schläfen und Kragen gemütlich bei einem Glas Bier, einige mit ihren Mädchen, und unterhielten sich. Ein blonder sympathischer junger Mann, Friedhelm Böcker, stellt sich als 1. Vorsitzender vor und machte mich mit den anderen bekannt.

Es dauerte nicht lange, und ich fühlte mich in diesem Kreis recht wohl. „Wo sind denn Eure Maschinen?“ fragte ich Friedhelm Böcker. „Die haben wir zu Hause gelassen. Heute wollen wir gemütlich zusammen sein und auch mal etwas trinken. Da gehen wir lieber zu Fuß. Eine Kunde Bier, bitte!“ rief er der Kellnerin zu.

Wir prosteten uns zu und dann ließ ich mir von Friedhelm die Geschichte des Clubs erzählen.

VON DER STRASSE AUF DIE RENNBAHN

„Im August 1961 haben wir unseren Club gegründet. Damals trafen sich 8 Jugendliche, um gemeinsam für den Motorsoort zu trainieren. Einige fingen mit kleinen Maschinen an, andere kamen mit schnellen Sportmaschinen.“

„Warum nennt Ihr Euch Honda-Motor-Sport-Club?“ unterbrach ich ihn.

„Unter den Maschinen, die wir besaßen, tauchte zum erstenmal der Name der Firma HONDA auf. Eine kleine schnelle japanische Sportmaschine, die damals groß im Kommen war. Ich setzte mich mit der Firma in Verbindung und wir bekamen die Erlaubnis, uns HONDA MOTOR SPORT CLUB GERMANY zu nennen. Das ist natürlich mit einigen Verpflichtungen verbunden, aber dafür werden wir auch von der Firma unterstützt. Durch viel Training wurden wir bekannt und ernteten einige Erfolge. In dieser Zeit kamen dann immer mehr jugendliche und ältere Motorsportler zu uns und schlossen sich unserer Sportgemeinschaft an. Im zweiten Jahr wurden wir dann zu mehreren Sportveranstaltungen eingeladen, gewannen immer neue Freunde und erzielten beachtliche Siege.“ „Welches sind die Ziele Eures Clubs?“ „Wir wollen am Motorsport interessierte Jungen von der Straße wegholen, um gemeinschaftlich mit ihnen den Sport auszuführen. Wir waren bald bekannt in Deutschland und richteten in weiteren großen Städten Ortsclubs ein.“ „Mensch Friedhelm,“ wurden wir unterbrochen, „an meinem Hinterrad ist etwas nicht in Ordnung.“ „Ich sehe gleich nach,“ antwortete Friedhelm dem Jungen, der gerade hereingekommen war, seinen Helm an den Garderobenständer hängte und von den Kameraden mit „Honda Roll!“ begrüßt wurde.

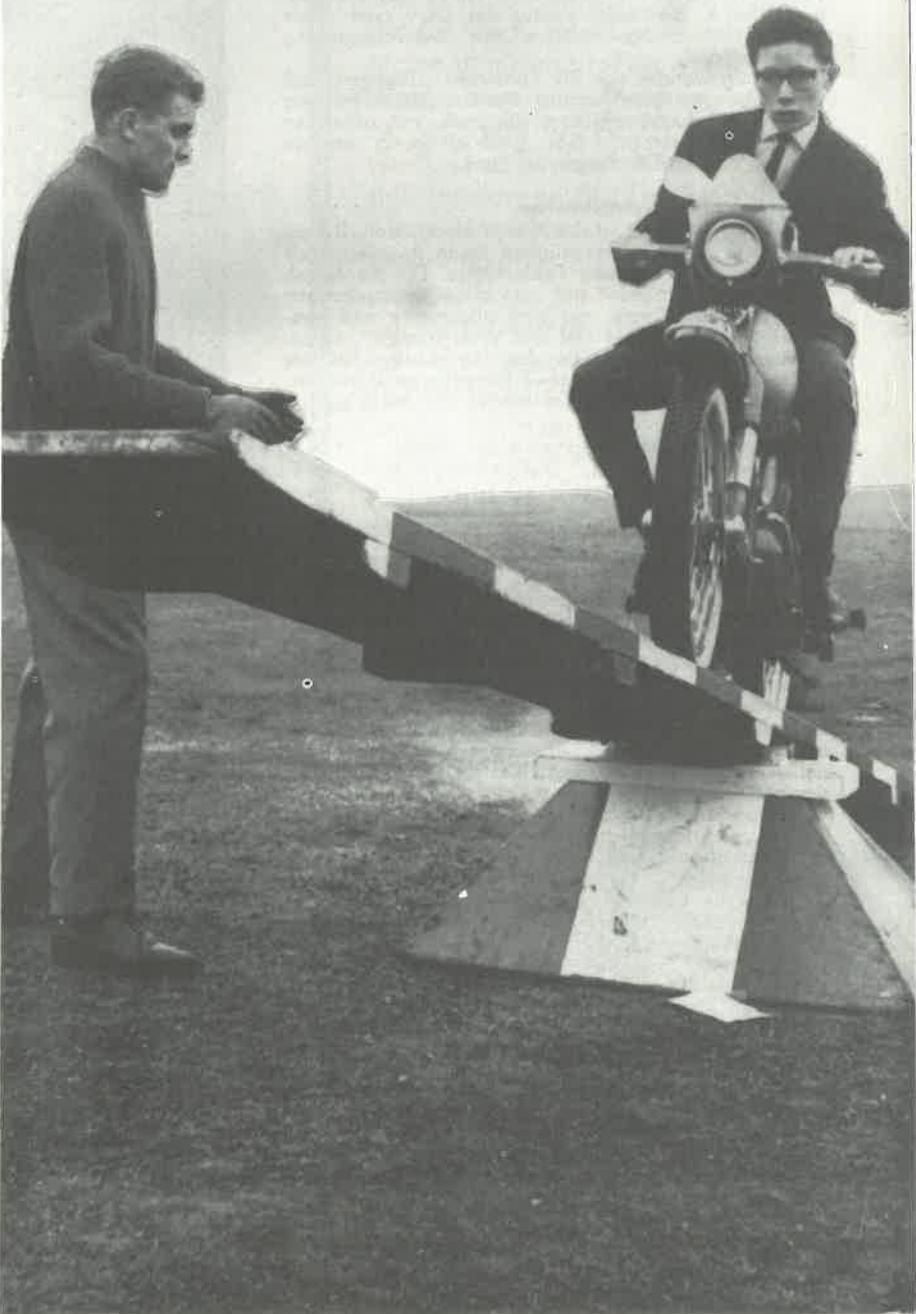
INTERNATIONALE FREUNDSCHAFT

„Unser Club wurde in die Internationale Mopedfahrer Vereinigung (IMV) aufgenommen, womit für uns ein neuer starker Gegner hervortrat,“ erzählte Friedhelm Böcker weiter. „Um unseren Freundschaftskreis noch weiter auszubauen, ließen wir einige Veranstaltungen vom Stapel. Dazu kamen Clubs aus Holland, Belgien, der Schweiz und Fahrer aus der DDR. Hierauf erfolgten Gegenbesuche, die uns mit den Motorsportfreunden der ausländischen Clubs fest verbanden. Den Höhepunkt dieses Freundschaftsaustausches brachte die IMV-Europa-Sternfahrt nach Münster. Zu dieser internationalen Fahrt kamen Hunderte von jungen und älteren Motorsportfreunden. Sie waren wie eine große Familie. Nicht alle nahmen von diesem Turnier einen Sieg mit nach Hause, aber eines nahmen alle mit, den Dank einer großen Freundschaft. Diese Freundschaftsfahrten brachten uns neue Mitglieder, die sich nicht nur wegen des Sports, sondern auch wegen der guten Kameradschaft, die sie bei uns fanden, dem Club anschlossen.“

FORTSETZUNG AUF SEITE 24

HONDA ROLL...

Sie tragen Lederjacken
und fahren Mopeds.
Ihr Hobby ist der Motorsport.
Schon mancher Rennfahrer
ist aus ihren Reihen hervorgegangen.
Doch nicht nur rasante
Sportmaschinen interessieren
sie. Über dies und
anderes unterhielten wir uns
mit den cleveren Jungs
vom Honda-Motor-Sport-Club
Dortmund.
Hier unsere Story.



Als sich die Delegierten von ihren Plätzen erheben, um zum Abschluß ihrer zweitägigen Arbeitstagung im sommerlich warmen München gemeinsam das Lied „Wann wir schreiten Seit' an Seit“ zu singen, da kommt mir eine andere Konferenz in den Sinn: Die 6. Bundesjugendkonferenz des DGB 1962 in Berlin.

Wir lassen uns den Mund nicht verbieten! Wir wollen eine politische Jugend sein und bleiben! Das hatten die Teilnehmer jener Konferenz dem Reform-Prediger Werner Hansen gesagt. Dafür hatten sie gekämpft! Und so hatten sie beschlossen. Für die 115 Delegierten dieser ÖTV-Bundesjugendkonferenz, die fast 100 000 junge Mitglieder vertreten, ist es eine Selbstverständlichkeit, politische Jugend zu sein.

Das zeigt ihre selbstbewußte und offene Diskussion. Das spürt man an der kritischen Haltung, die sie sich selbst und anderen gegenüber an den Tag legen. Und das spiegelt sich wider in ihren Beschlüssen, bei denen sie keine Scheu vor Tabus verraten (siehe linke Spalte auf dieser Seite).

Deutschlandtreffen und Ostkontakte

Es bleibt zum Beispiel nicht bei dem Bedauern, daß der Albertz-Plan (siehe Seite 10) nicht realisiert wurde. Die Konferenz gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die Anwesenheit von tausenden Jugendlichen aus dem Bundesgebiet in Ostberlin „während der Zeit des sogenannten Deutschlandtreffens und an anderen Tagen von großer Bedeutung wäre.“ An den Senat von Westberlin geht die Anfrage, ob sich nicht noch kurzfristig Notquartiere beschaffen lassen.

Energisch plädieren die Delegierten für Ostkontakte, für Begegnungen mit der arbeitenden Jugend dieser Länder. Aus dem entsprechenden Antrag wird auf Empfehlung der Antragskommission ein Passus gestrichen, der die Jugend der DDR und die FDJ ausdrücklich von derartigen Kontaktbemühungen ausklammert. Während der Konferenzpausen kann man von zahlreichen Delegierten hören: Die arbeitende Jugend darf in dieser Frage nicht hinter dem CVJM und anderen herhinken.

MLF nicht gefragt

„Es reicht doch nicht, wenn wir beim Moskauer Teststop-Abkommen nur Beifall klatschen. Wir sind mit verantwortlich dafür, wenn unsere Regierung nichts für die Abrüstung tut“, sagt mir ein Delegierter aus Nordrhein-Westfalen, nach der Annahme eines Antrages, in dem die Begrüßung des Moskauer Abkommens verbunden wird mit dem Aufruf, „die Forderung des 6. Bundeskongresses des DGB nach einer eigenen Abrüstungs-Initiative der Bundesregierung durchzusetzen“.

Einstimmig wendet sich die Konferenz „dagegen, daß Anstrengungen unternommen werden, die Aufrüstung sowohl mit herkömmlichen als auch mit atomaren Waffen fortzusetzen“. Das geht eindeutig an die Adresse der MLF-Süchtigen in Bonn.

Aktiv bei allen Gelegenheiten

Für die ÖTV-Jugend ist der Kampf um Frieden, Demokratie und soziale Gerechtigkeit keine Angelegenheit für besondere Fest- und Gedenktage. Die Konferenz fordert alle Mitglieder auf, „an allen Kundgebungen und Demonstrationen, die eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung in Ost und West fordern“, teilzunehmen, „insbesondere an den Veranstaltungen des 1. Septembers“, den die Gewerkschaftsjugend gemeinsam mit anderen Jugendverbänden als Antikriegstag begehen will.

In diesem Zusammenhang wird das „Recht aller Gewerkschafter“ bekräftigt, „sich uneingeschränkt zum Ostermarsch zu bekennen“.

Kummernuß: Ich habe Vertrauen zu euch

Ein Höhepunkt dieser Konferenz ist ohne Zweifel das Referat von Adolf Kummernuß, der in Kürze aus der aktiven Arbeit ausscheiden wird.

„Die ÖTV-Jugend hat mich verstanden“, kann Kummernuß gegen Schluß der Konferenz feststellen. Von der „guten, alten Zeit“ spricht er zu ihnen. Von jenen Jahren, als der Gutsbesitzer noch das „Recht der ersten Nacht“ hatte; als der begabte Arbeiterjunge Kummernuß nicht die höhere Schule besuchen konnte; als sein Vater auf der „schwarzen Liste“ der Unternehmer stand, weil er am 1. Mai für Arbeit und Brot demonstriert hatte.

Oder von jener Zeit, als Gewerkschafter, Sozialdemokraten und Kommunisten in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern saßen, von jenem Neubeginn nach 1945, als man die Lehren aus diesen dunklen Jahren zog und die Einheitsgewerkschaft aufbaute.

Leidenschaftlich der Appell, den Kummernuß nach einem arbeits- und kampfreichen Leben an seine „Jungen“ richtete: Die Gewerkschaften stärken, politisches Wissen erwerben, die Verflechtung des in- und ausländischen Kapitals zu begreifen, wachsam allen Angriffen auf Demokratie und Frieden wahren.

Tiefbewegt dankt er für die Ehrung, die ihm die ÖTV-Jugend bereitet.

„Ich glaube an euch und Deutschlands Zukunft“, ruft er den Delegierten zu.

Die Delegierten sind sich der darin enthaltenen Verpflichtung bewußt. Das beweisen ihre politischen und sozialen Forderungen, für die sie zu kämpfen bereit sind.

KURT HUBERT REICHEL

6. BUNDESJUGENDKONFERENZ DER GEWERKSCHAFT ÖTV in MÜNCHEN

AUF IHREM PROGRAMM STEHT KAMPF



POLITISCHE BILDUNG – UNSERE ZUKUNFT war das Motto der ÖTV-Bundesjugendkonferenz am 17./18. April in München. „Als die Sowjets ihren ersten Sputnik hochschossen, wurden die Amerikaner wach!“, sagte der Delegierte Jan Ehlers aus Hamburg, der das unzureichende Bildungssystem in der Bundesrepublik einer herben Kritik unterzog.



ABSCHIED VON DER JUGEND DER ÖTV nahm der Vorsitzende der Gewerkschaft ÖTV, Atja Kummernuß. Ein „tägliches Bekenntnis zur Demokratie“ verlangte er von den Delegierten der ÖTV-Jugend. Es sei untragbar für eine Demokratie, wenn Schergen Hitlers wie Bütfisch u. a. heute wieder hohe Positionen und sogar Minister-Ämter einnähmen.



SCHÖNE WORTE TUN ES NICHT, war die Meinung der Delegierten, als sie sich für Aktionen am 1. September und bei allen Gelegenheiten und für das Recht, „sich uneingeschränkt zum Ostermarsch zu bekennen“, aussprachen. Unser Bild: Bundesjugendsekretär Berthold Kiekebusch auf der Abschlußkundgebung beim Ostermarsch 1964 in Dortmund.

BE SCHLÜSSE

VERMINERUNG DER WELTPOLITISCHEN SPANNUNGEN

„Die Delegierten der Bundesjugendkonferenz nehmen mit Zustimmung die Bemühungen zur Kenntnis, die weltpolitischen Spannungen zu vermindern. Sie wenden sich gleichzeitig gegen alle Bestrebungen, die geeignet sind oder in der Absicht unternommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören oder einer Verlängerung oder Erhöhung des sogenannten „kalten Krieges“ dienlich sind. Insbesondere wenden sie sich dagegen, daß Anstrengungen unternommen werden, die Aufrüstung sowohl mit herkömmlichen als auch mit atomaren Waffen fortzusetzen.“ (einstimmig angenommen)

MOSKAUER ABKOMMEN

„Die Delegierten der Bundesjugendkonferenz der ÖTV begrüßen das Moskauer Abkommen zur teilweisen Einstellung der Atomversuchsexplosionen als einen ersten Schritt zur Einschränkung des Wettrüstens in der Welt. Sie fordern die Achtung und Vernichtung aller atomaren, bakteriologischen und chemischen Kampfmittel sowie das Verbot ihrer Herstellung. Nachdem die Großmächte nunmehr bemüht sind, eine Abrüstung und Entspannung herbeizuführen, gilt es, die Forderung des 6. DGB-Kongresses des DGB nach einer eigenen Abrüstungsinitiative der Bundesregierung durchzusetzen.“

Die Delegierten sind der Auffassung, daß die Mitglieder der Gewerkschaftsjugend an allen Kundgebungen und Demonstrationen, die eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung in Ost und West fordern, teilnehmen sollten, insbesondere an den Veranstaltungen anlässlich des 1. September.“

KONTAKTE / DEUTSCHLANDTREFFEN

(siehe Seite 10: Jugendverbände)

HALTUNG ZUM OSTERMARSCH

„Die Bundesjugendkonferenz der Gewerkschaft ÖTV fordert den Bundesvorstand des DGB auf, sich künftig gegenüber der Kampagne für Abrüstung – Ostermarsch der Atomwaffengegner – toleranter zu verhalten. Er sollte auch die Landesbezirke und DGB-Kreise zu einem solichen Verhalten verpflichten.“

Begründung:

In der Vergangenheit war die Haltung des Bundesvorstandes in dieser Frage unklar. Die unglückliche und unihaltbare Äußerung des Kollegen Richter, Gewerkschaftsmitgliedern seien die Unterschriftsleistung und die Teilnahme am Ostermarsch verboten, hat viel Verwirrung gestiftet.

Einige DGB-Kreise verbreiten in der Presse Stellungnahmen, die mit dem letzten Beschuß des Bundesvorstandes nichts oder sehr wenig gemeinsam haben.

Immer noch werden Gewerkschafter, die sich als Personen am Ostermarsch beteiligen, diffamiert und mit mysteriösen Strafen bedroht. In diesem Jahr wurde vom Bundesvorstand eine Broschüre verbreitet, die auf die infamste Weise den Ostermarsch zu diffamieren suchte. Auf der anderen Seite wächst trotz aller Behinderungen von Jahr zu Jahr die Zahl der Gewerkschafter, die sich aktiv am Ostermarsch beteiligen.“

UNSLANDSKONTAKTE / OSTKONTAKTE

„Das Jugendsekretariat wird im Zusammenwirken mit dem Hauptvorstand ÖTV beauftragt, alle Möglichkeiten, die für eine Kontaktnahme zwecks Gedankenaustausch mit Jugendorganisationen des Auslandes gegeben sind, zu prüfen. Wenn möglich, sollen solche Gedankenaustausche durchgeführt werden.“

Als in Frage kommende Staaten des Ostens werden z. B. vorgeschlagen:

1. Polen
2. Jugoslawien
3. Ungarn
4. Tschechoslowakei

BERUFAUSBILDUNGSGESETZ

„Die Delegierten der Bundesjugendkonferenz nehmen mit Befremden zur Kenntnis, daß der Bundesminister für Wirtschaft und der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung nicht in der Lage sind, den vom Bundestag angeforderten Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes zu erstellen. Sie mißbilligen die Hinhalte- und Verzögerungstaktik der verantwortlichen Minister.“

Die Delegierten der Bundesjugendkonferenz fordern die Mitglieder des Deutschen Bundestages auf, mit dem erforderlichen Nachdruck die Belange der arbeitenden Jugend zu vertreten und auf die Verwirklichung des Bundestagsbeschlusses vom 27. Juni zu dringen.“

GLEICHER LOHN FÜR GLEICHE ARBEIT

„Die Delegierten der Bundesjugendkonferenz fordern die Gewerkschaften auf, alles in ihrer Macht stehende zu unternehmen, um die gleiche arbeitsrechtliche Behandlung jugendlicher Arbeitnehmer durch Tarifverträge sicherzustellen, insbesondere die finanzielle Schlechterstellung abzuschaffen.“

Begründung:

Die bestehenden Bestimmungen, daß jugendliche Arbeitnehmer lediglich Prozentsätze des Volllohns oder Gehalts erhalten, widersprechen nicht nur gewerkschaftlichen Auffassungen, sondern auch den allgemeinen verfassungsrechtlich garantierten Rechtsgrundlagen – gleicher Arbeit = gleicher Lohn – über die Gleichheit jedes Menschen.“

TEILNAHME AM FESTIVAL

„Der DGB-Bundesvorstand wird gebeten:

1. zu prüfen, ob eine Möglichkeit besteht, die Gewerkschaftsjugend offiziell an den Weltjugendfestspielen (Festival) teilnehmen zu lassen. Dazu müßte gewährleistet sein, daß die versprochene Möglichkeit zur Mitgestaltung tatsächlich gegeben ist,

2. bei negativem Ausgang dieser Prüfung auf jeden Fall
 - a) wieder eine Beobachterdelegation zu entsenden,
 - b) einen Informationsstand – u. U. in Zusammenarbeit mit dem Bundesjugendring – zu errichten.“

Sommer Sonne Strand



1 Ideal für Strand und frische Brise: Wolle in hellen kecken Farben mit viel weiß. (Foto: sanso-Beratung) • 2 Sehr praktisch: Strand-Shift – das moderne lose fallende Kleid, über Ba-

deanzug und Bikini zu tragen. (Modell: Gminder Halblinnen) • 3 Shift-Kleider gibt es auch mit Bindegürtel und frisurschöner Kapuze (Modell: cottanova)

1



4

Sorgenlos den Urlaub genießen ... Strand, Sonne und Sand. Herumtollen und Spielen gehört zu den Urlaubsfreuden. Und dazu gehört auch eine Garderobe, die nichts übelnimmt. Die Mode hat diesen Sommer eine ausgesprochene Vorliebe für Pastelltöne und weiß. Das Sauberhalten ist bei den modernen Stoffen kein Problem: Waschen ... nach wenigen Stunden ohne bügeln wieder anziehen.

Ein neuer Kleidertyp stellt sich vor: das jugendliche Shift. Charakteristisch die gerade, legere Silhouette ohne jeden Firlefanz nicht nur für den Strand. 4 Besonders angebracht sind Hosen, denen man es nicht ansieht, wenn man darin stundenlang im Sand gesessen hat. (Modelle: Gminder-Stoffe) • 5 Und vor allzu heißen Sonnenstrahlen schützt dieses Jäckchen, das leicht nachzuarbeiten ist. (Modell: Gminder Halblinnen).



Kopftücher einmal anders: Links: Für hochtoupierte Frisuren ein keck wippendes im Nacken geknotetes Dreiecktuch. Rechts: Hierbei darf das Tuch nicht zu klein sein. Das Besondere: Im Nacken kreuzen und vorn zusammenknoten.



5

DER 1. FC KÖLN gewann am 28. Spieltag der Bundesliga nach einem 5:2 Sieg über Vorjahrsmeister Borussia Dortmund den Meisterstitel zurück. Die Geißbock-Elf, 1963 durch Borussia entthront, holte zum zweiten Mal den Meister-„Teller“ an den Rhein.

FRITZ WALTER's nächstes Buch erscheint im Herbst in einem Münchener Verlag. Das Buch, das Bundestrainer Herberger gewidmet ist, trägt den Titel: Der Chef!

GEORG GAWLICZEK, bisher Trainer der Knappen-Elf Schalke 04, unterzeichnete zunächst einen Zwei-Jahres-Vertrag beim Hamburger SV. Gawliczek wird nach Abschluß der Saison 63/64 seine Tätigkeit in Hamburg aufnehmen.

KARL MILDENBERGER kam zu einem schmeichelhaften Unentschieden gegen den Weltmeisterschafts-Vierten, Zora Folley (USA).

DER BESTECHUNGSKANDAL im englischen Fußball weitet sich immer mehr aus. Der Torwart der schottischen Nationalmannschaft, Dick Beattie, hat einer englischen Zeitung gestanden, zahlreiche Spiele seines Klubs absichtlich verloren zu haben. Für jedes verlorene Spiel bekamen Beattie und andere 1200 DM.

PETER MULLER gab seinen soeben wieder erkämpften Titel als „Deutscher Meister im Mittelgewicht“ zugunsten seines Clubkameraden Jupp Elze zurück. Jupp Elze bekommt dadurch die Möglichkeit gegen einen noch nicht nominierten Gegner um diesen Titel zu boxen.

WILFRIED DIETRICH, Olympiasieger von Rom im Ringen, holte sich anlässlich der Ringermeisterschaften in Freiburg seinen 18. Titel im griechisch-römischen Stil.

DER 1. FC SAARBRÜCKEN, nach bestehenden Regeln sicherer Bundesliga-Absteiger, stellte an den DFB einen Antrag, die Zahl der Vereine auf 18 zu erhöhen und in diesem Jahr keinen Verein absteigen zu lassen. Der Antrag wurde von mehr als der Hälfte der Bundesliga-Vereine unterzeichnet.

CASSIUS CLAY, Weltmeister, ist für den Wehrdienst „untauglich“ geschrieben worden. Dies bestätigte der Vorsitzende des amerikanischen Verteidigungsausschusses.

WELTREKORD lief zum zweiten Mal der Amerikaner Bob Hayes. Hayes stellte in Orangeburg (Südkarolina) seinen eigenen Rekord vom Vorjahr über 100 Yards mit 9,1 Sekunden ein.

DIE SPITZENBOXER Paul Budde (Hamm), Gerd Puzicha (Essen), Hans-Heinrich Dieter (Berlin), Georg Krenz (Essen) und Hans Huber (Regensburg) sind bei den Meisterschaften der Amateurboxer überraschendweise ausgeschieden. Trotzdem werden sie an den Ausscheidungen für die Tokio-Mannschaft teilnehmen, die Ende Mai in Berlin und Schwerin stattfinden werden.

GERHARD HETZ, Rekordschwimmer, erschwamm sich bei den bayrischen Mannschaftsmeisterschaften der Schwimmer bei sechs Starts in verschiedenen Disziplinen sechs Siege.

ZWEI FAIRE SPORTLER

Nicht nur die Sportwelt trauert um die sympathische Barbi Henneberger aus München und den jungenhaften Buddy Werner aus Amerika. Die beiden bekannten Skiläufer kamen am 12. April 1964 bei einem Lawinenunfall bei St. Moritz in der Schweiz ums Leben.

Barbi und Buddy waren zusammen mit einer Gruppe prominenter Skiläufer aus Belgien, Österreich, der Schweiz, den USA und der Bundesrepublik für einen Skimodelfilm verpflichtet worden.

Barbi Henneberger war 23 Jahre alt. Seit Jahren gehörte sie der Nationalmannschaft an. Bei den Olympischen Spielen in Squaw Valley 1960 holte sie im Slalom eine Bronzemedaille für die gesamtdeutsche Mannschaft. In Innsbruck wurde sie im Abfahrtslauf Fünfte.

Buddy Werner hatte das Pech, mit Toni Sailer um Medaillen und Titel kämpfen zu müssen. Er galt als sein stärkster Rivale. Durch seine waghalsigen Fahrten auf den Brettern riskierte Buddy oft sein Leben. Überall war er als Sportsmann beliebt. Erst vor wenigen Wochen hatte der 28-jährige seinen Rücktritt vom aktiven Sport erklärt.

Doch der weiße Tod machte ihrem jungen Leben ein Ende. Wir verloren zwei faire Sportsleute.

TOUR DER AMATEURE



Zum 17. Mal wird die „Tour de France der Amateure“ gestartet. 14 harte



Am 9. Mai 1964 werden sich Fahrer aus 16 Nationen auf den Weg – genauer: Straße – nach Prag machen: Die Friedensfahrt der Radamateure wird zum 17. Mal gestartet.

2229 KILOMETER

In 14 Etappen über Lodz, Wroclaw, Poznan, Swiebodzin, Berlin, Leipzig, Erfurt, Oberhof, Aue, Karlovy Vary, Liberec, Pardubice und Ceske Budetovice wird das Fahrerrudel nach 2229 km Prag erreichen. Die Fahrer kommen aus: Bel-

gien, Dänemark, CSSR, Ungarn, Polen, UdSSR, Finnland, DDR, Luxemburg, England, Frankreich, Niederlande, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Marokko. Als 17. Mannschaft wird wahrscheinlich ein internationales Team an der Tour teilnehmen.

SPORTGEIST IST TRUMPF

Da verschiedene Länder zwar gerne ihre Fahrer schicken, aber keine ganze Mannschaft zusammenstellen können, kombiniert man die „Internationalen“.

Die seit 1948 jährlich stattfindende Friedensfahrt wird oft mit der Profi-„Tour de France“ verglichen. Dennoch unterscheidet sie sich in einem Punkt grundsätzlich von dieser: Durch echten Sportgeist!

ZUERST NUR 5 ETAPPEN

Auf der Tour der Amateure hilft jeder jedem. Die mitfahrenden Materialwagen sind für alle da, wenn es Defekte oder Brüche gibt. In fünf Etappen fuhren 1948 65 Fahrer

WAS FÜR UNS UWE SEEGER, Jutta Heine und Rudi Altig bedeuten, ist – zusammengekommen – Gustav-Adolf Schur, der scherhaft „Täve“ genannt wird, für die sportbegeisterte DDR-Jugend. Schur (33), zweifacher Weltmeister, ist erfolgreicher Friedensfahrer. In den Vorbereitungssrennen qualifizierte sich Schur auch in diesem Jahr und wird Kapitän der DDR-Equipe sein. Nebenbei ist „Täve“ Volkskammer-Abgeordneter.



NACHWUCHSSORGEN scheint man nicht zu kennen. Senior Schur hat eine gute Truppe zur Seite, wenn der Startschuß zur 17. Friedensfahrt fällt. Neben Ex-Weltmeister Eckstein (28), Lothar Appler (22), Dieter Wiedemann (22) und „Benjamin“ Dieter Mickein (20) stützt er sich besonders auf das Nachwuchstalent Klaus Ampler (23). Ampler ist Sieger der Friedensfahrt von 1963 und zweifacher DDR-Straßenmeister.

Etappen: Von Warschau über Berlin nach Prag.



nach Prag und, gleichzeitig, 55 Rad-
sportler in sieben Etappen nach War-
schau.

LEIDER OHNE UNSERE AMATEURE

1952 kam Berlin als Etappenort hinzu. Bis 1959 wechselten sich Prag und Warschau als Start- bzw. Zielort ab. Dann wurde erstmals die Tour Berlin – Prag – Warschau gestartet. Ab 1959 wechselte man jährlich zwischen diesen drei Städten.

In den letzten Jahren wies die Friedens-

fahrt stets eine prominente internationale Besetzung auf. Namen wie Steenberg, Loy u. a., die später zu den besten Profis gehörten, findet man auf der Teilnehmer-Liste, die sogar vor Jahren den Start einer bundesrepublikanischen Mannschaft verzeichnete.

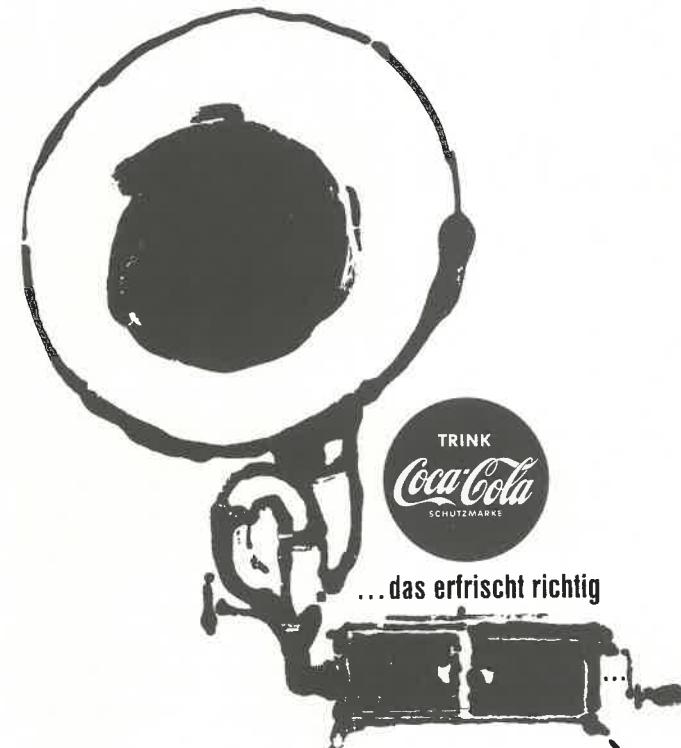
In diesem Jahr allerdings lautet die Parole wieder einmal: Ohne uns! Schade. Für unsere Amateure wäre das strapazierreiche Rennen Warschau – Berlin – Prag eine ideale Gelegenheit, ihre Kräfte mit starken Fahrern aus aller Welt zu messen.

WERNER RIEDER



DER AUSGEHANZUG unserer gesamtdeutschen Mannschaft bei den Olympischen Spielen in Tokio (ein Co-Produktion BRD – DDR) wurde jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt. Für die Sportlerinnen: Ein zart rosa getöntes Kostüm mit keckem Hut. Ein flotter Anzug aus reiner Wolle in gedecktem Weiß für die Athleten (dpa-bild).

Mach mal Pause..



„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

6151 c



WENN SIE MICH FRAGEN ...

Dann muß ich bekennen, daß ich seit vielen Jahren aufmerksam und nicht ohne Sorge die offizielle deutsche Ostpolitik verfolge, mehr aber noch die Ansprüchen, die auf Heimattreffen gehalten werden. Da läuft mir nicht selten ein kalter Schauer über den Rücken. Manchmal war ich geneigt, solche Reden zu ignorieren, sie als Wahlfräße hinzunehmen. Das kann ich aber nicht mehr, weil ich die Wirkung solcher Worte im Ausland selbst zu spüren bekam.

Mittlerweile habe ich eingesehen, daß die emphatischen Ergüsse der Herren Seeböhm, Jacksch und Krüger – der das Unterzeichen von Toderurteilen als Routinesache abtut – nicht ungefährlich sind. Manche Menschen mögen über solche Reden einfach lachen, wie auch ich es oft getan habe, und sich sagen: läßt sie doch reden! Aber solche Recht-auf-Heimat-Ansprüche schaden dem deutschen Ansehen im Ausland (nicht nur im Osten), sie schaden in erster Linie den Vertriebenen selbst. Es kommt weniger darauf an, daß diese Reden gehalten werden, vielmehr wie sie vorgetragen werden – und mit welcher Argumentation. Allzu leicht vergißt man, daß dort eine Ursache war, wo jetzt eine Wirkung ist, daß eine Realität die andere ablöste. Wir bezahlen nämlich immer noch die Ostpolitik eines Herrn Hitler, dem immerhin, nach damaliger Verlautbarung, 99,1% der Deutschen zugejubelt haben und somit seine Politik, auch seine Ostpolitik, guthießen – wenigstens solange er siegte.

Auf Vertriebenentreffen wird immer wieder die Rückgewinnung der verlorenen Heimat mit friedlichen Mitteln betont. Ich frage mich nur, wie sich der Wunsch mit der Realität verträgt, wenn die eine Seite kategorisch ablehnt, die andere kategorisch fordert.

Im vergangenen Jahr war ich viel im Ausland, ich sprach mit den Menschen auf der Straße und ich brauchte nicht viel zu fragen, sie sprachen oft unaufgefordert – und ihre Worte erschreckten mich. Fangen wir aber einmal hier im Lande an. Ein deutscher Studienrat (immerhin unterrichtet er Jugendliche) sagte mir bei einem Treffen: „Der Russe hat brutal unser Land gestohlen!“ Sonst bin ich nicht um Erwiderungen verlegen, da aber war ich paff. Hat dieser Erzieher vergessen, daß durch Hitlers Politik die Konferenzen von Jalta und Potsdam folgten? Und der Russe konferierte doch nicht mit sich allein unsere jetzigen Verbündeten waren dabei. Und hat dieser Erzieher vergessen, wäre der Morgenlau-Plan verwirklicht worden, wir heute andere Sorgen hätten als die Wiederherstellung der Grenzen von 1937? – Ein Studiendirektor (auch er erzieht und unterrichtet Jugendliche) sagte mir: „Der Jürgen Neven du Mont Film über Breslau war für jeden anständigen Deutschen ein Peitschenschlag ins Gesicht!“ Mit anderen Worten: Wer die Realität im Breslau-Film akzeptiert oder diesen Film nur objektiv und informativ betrachtet, der ist kein anständiger Deutscher. Diese Terminologie kenne ich noch zur Genüge aus dem 1000-jährigen Reich.

schwedische Blatt wandte sich an Bundeskanzler Erhard, daß man doch endlich den Traum von der Rückgewinnung der Ostgebiete begraben sollte. Das Blatt sagt noch, daß die Äußerungen von Minister Seeböhm wegen seiner Vergangenheit keine sonderliche Beachtung verdienten, aber Bundeskanzler Erhard habe einen „Beweis mangelnder Urteilsfähigkeit geliefert, wenn er sich für eine ebenso verlorene wie schlechte Sache in die Bresche werfe. Gemeint ist Bundeskanzler Erhards Rede am 22. März auf dem Kongreß ostdeutscher Landesvertreter in Bonn.

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir nicht nachahmen oder nachhelfen sollen, was andere tun, aber wir können es uns nicht leisten daran vorbeizugehen, was andere über uns sagen oder denken. Dafür ist unser demokratischer Staat zu jung und auch noch nicht demokratisch genug. Niemand auch wird behaupten wollen, die schwedische Politik sei je uns Deutschen gegenüber unfreundlich gewesen.

Die Frage der Oder-Neiße Grenze ist in Deutschland zu einem solch heißen Eisen geworden, daß kaum noch einer wagt, will er nicht abgehälfert werden, darüber zu sprechen, obwohl diese Grenze von vielen stillschweigend anerkannt wird. Herr de Gaulle, unser Verbündeter, sprach sich sogar für diese Grenze aus.

Die letztliche Kernfrage ist doch: Kann eine Rückgewinnung der Ostgebiete mit friedlichen Mitteln verwirklicht werden? Ich sage: Nein! Und wenn sie mich taudsend mal fragen, ich sage tausend mal nein! Wenn aber die lauthals Forderung auf Rückgewinnung weiter propagiert wird, dann bleibt doch nur die Rückgewinnung mit unfriedlichen Mitteln. Das ist m. E. politische Logik und politische Konsequenz. Wer aber, fragt ich will einen Krieg? Die Bundesregierung? Nein! Die Vertriebenen? Nein! Die Deutschen allgemein? Nein! Wenn aber keiner Krieg will, darin weg mit dem revisionistischen Geschrei auf solchen Treffen, weg mit Tambourstab und flammenstreifigen Tambourtrommeln. Der Friede der Welt gilt mehr als das Recht auf Heimat, der Friede der Welt ist kostbarer als die Grenze von 1937, der Friede der Welt ist wertvoller als Überlieferung und Tradition.

Allmählich wird es Zeit, daß wir begreifen lernen, daß die Abneigung vieler Ausländer uns Deutschen gegenüber nicht Neid vor unserer Tüchtigkeit ist sondern Angst vor unserer Herrschaft, wir sollten nicht die Warnungen des Auslandes, insbesondere der Neutralen, in den Wind schlagen. Uns Deutschen kann das nicht gleichgültig sein, denn in den Augen anderer sind wir nicht allein das Volk der Dichter und Denker, das Volk der Ordnung und Tüchtigkeit und des wirtschaftlichen Aufstiegs oder das Volk der Devisenbringer – wir sind auch das Volk von Auschwitz, das Volk der Kristallnacht, das Volk von Lidice. Wir Deutsche sind auch das Volk der Seeböhm, Krüger und Oberländer. Mein Gott! Wenn wir das doch endlich begreifen wollten!

HAT DER MENSCH NOCH EINE ZUKUNFT?

Diese Frage stellte der bekannte Philosoph, Mathematiker und Nobelpreisträger Bertrand Russel. Er beantwortete die Frage, indem er die ungeheuren Gefahren des nuklearen Wettrüstens in Ost und West aufzeigt. Er richtet eine eindringliche Mahnung an alle Politiker und Verantwortlichen, die eigenen nationalen Interessen zu Gunsten der Zukunft der gesamten Menschheit zurückzustellen. Es liegt in der Macht des Menschen, eine Welt strahlender Schönheit zu schaffen, behauptet er. Er zählt interessante Zahlen und Fakten über die Atom- und Wasserstoffbombe auf und entwickelt Vorschläge, die nach seiner Ansicht ein friedliches Zusammenleben aller Völker gestatten.

(„Hat der Mensch noch eine Zukunft?“ von Bertrand Russel, Kinder-Taschenbücher-Verlag, 146 Seiten, 2,50 DM)

DAS WETTRUSTEN IST FÜR JEDEN NATION

der Erde zu einer tödlichen Gefahr geworden, beginnt Philip Noel-Baker, der englische Friedens-Nobel-Preisträger, sein Buch, „Wettlauf der Waffen“. In diesem aufrüttelnden Werk zeigt er, daß die totale Weltabrustung heute technisch und politisch noch möglich ist und untersucht die Chancen, im Rahmen der Vereinten Nationen einen allgemeinen Abrüstungsvertrag zu schaffen. Noel-Baker befaßt sich u. a. mit folgenden Themen: Kann das Atomzeitalter rückgängig gemacht werden? Läßt sich ein Krieg begrenzen? Abrüstungssitzungen der Vereinten Nationen. Die Politik der Vereinigten Staaten und Rußlands (1954–1957). Entmilitarisierte Zonen. Dieses sehr vielseitige und hochinteressante Buch wurde 1961 mit dem Albert-Schweizer Buchpreis ausgezeichnet.

(„Wettlauf der Waffen“, Konkrete Vorschläge für die Abrüstung von Philip Noel-Baker, Kinder-Verlag, 748 Seiten, Ganzleinen, 22,- DM)

MIT DER LÖSUNG DER DEUTSCHEN PROBLEME

im Atomzeitalter befaßt sich ein Buch von Johannes Klefisch. Klefisch schildert zunächst die Situation nach einem nuklearen Angriff von Seiten der Sowjetunion. Er entwickelt dabei einen strategischen Plan, wie er sich nach seiner Meinung vollziehen könnte. Die Totalvernichtung schließt er dabei aus. Die Abrüstungsmöglichkeiten sieht Klefisch sehr skeptisch. Obwohl der Autor zum Teil antikommunistisch argumentiert, fordert er zum Schluß eine deutsche Ostpolitik, mehr Kontakte, genauere Informationen. Mit Gerüchten und Unbehagen läßt sich keine Politik machen, stellt er fest.

(„Schluß mit Deutschland“ von Johannes W. Klefisch, Verlag Wissenschaft und Politik, 158 Seiten, Paperback, 10,80 DM)

GUNTHER ANDERS der bekannte Philosoph und Kritiker, schildert in Form eines Tagebuchs seine Reise nach Japan zum „IV. Internationalen Kongreß gegen Atom- und Wasserstoffbomben und für Abrüstung“ im August 1958. Er sprach in Hiroshima und Nagasaki mit Opfern der Bombenkatastrophe, mit buddhistischen Priestern, christlichen Theologen, mit Leuten aus dem Volk, aus allen Parteien und verschiedenen Ländern.

Dieses Buch gibt keine Daten im statistischen Sinne, keine Informationen über den Zerstörungsgrad, die Zahl der Opfer oder Strahlenleidenden, sondern die Wiedergabe einiger Reden, Gespräche und Erlebnisse. Anders wendet sich nicht nur an diejenigen, die sowieso wissen, worum es heute geht, sondern besonders an die, die noch nicht den Mut hatten, die richtigen Konsequenzen zu ziehen.

(„Der Mann auf der Brücke“, Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki von Günther Anders, C. H. Beck-Verlag, 234 Seiten, Leinen, 9,80 DM)

WAS GEHT DEN CHRISTEN DIE POLITIK AN?

Die christliche Kirche und der kommunistische Atheismus. Die Judenfrage – eine Christenfrage. Zur Frage des Wehrdienstes. Die Christen und die Atomwaffen. Mit diesen und weiteren Themen beschäftigt sich der Berliner Theologe Helmut Gollwitzer. Es handelt sich um eine Zusammenfassung von Aufsätzen und Reden, die von dem Leser ein aufmerksames Studium verlangen.

(„Forderungen der Freiheit“, Aufsätze und Reden zur politischen Ethik von Helmut Gollwitzer, Chr. Kaiser-Verlag, 390 Seiten, Leinen, 19,80 DM)

DEUTSCHLAND-TREFFEN



Metall Presse- dienst

Möglichkeit
Günstige Gelegenheit versäumt.

Jüngdemokraten diskutieren in Ostberlin

Mende befürwortet Gespräche zu Pfingsten - Wiederwahl Lübkes abgelehnt

Von NRZ-Korrespondent CURT ENGEL

Karlsruhe. „Die FDP wird ihre jüngdemokratischen Freijugend

it na- lehr dafür, daß die Gewerkschaftsjugend

Pfingsttreffen

NRZ an RHEIN und RUHR

DIE VERSÄUMNISSE

Von HORST BUSCHER, Berlin

16. 4. 1964

17. 4. 1964

18. 4. 1964

19. 4. 1964

20. 4. 1964

21. 4. 1964

22. 4. 1964

23. 4. 1964

24. 4. 1964

25. 4. 1964

26. 4. 1964

27. 4. 1964

28. 4. 1964

29. 4. 1964

30. 4. 1964

31. 4. 1964

1. 5. 1964

2. 5. 1964

3. 5. 1964

4. 5. 1964

5. 5. 1964

6. 5. 1964

7. 5. 1964

8. 5. 1964

9. 5. 1964

10. 5. 1964

11. 5. 1964

12. 5. 1964

13. 5. 1964

14. 5. 1964

15. 5. 1964

16. 5. 1964

17. 5. 1964

18. 5. 1964

19. 5. 1964

20. 5. 1964

21. 5. 1964

22. 5. 1964

23. 5. 1964

24. 5. 1964

25. 5. 1964

26. 5. 1964

27. 5. 1964

28. 5. 1964

29. 5. 1964

30. 5. 1964

1. 6. 1964

2. 6. 1964

3. 6. 1964

4. 6. 1964

5. 6. 1964

6. 6. 1964

7. 6. 1964

8. 6. 1964

9. 6. 1964

10. 6. 1964

11. 6. 1964

12. 6. 1964

13. 6. 1964

14. 6. 1964

15. 6. 1964

16. 6. 1964

17. 6. 1964

18. 6. 1964

19. 6. 1964

20. 6. 1964

21. 6. 1964

22. 6. 1964

23. 6. 1964

24. 6. 1964

25. 6. 1964

26. 6. 1964

27. 6. 1964

28. 6. 1964

29. 6. 1964

30. 6. 1964

1. 7. 1964

2. 7. 1964

3. 7. 1964

4. 7. 1964

5. 7. 1964

6. 7. 1964

7. 7. 1964

8. 7. 1964

9. 7. 1964

10. 7. 1964

11. 7. 1964

12. 7. 1964

13. 7. 1964

14. 7. 1964

15. 7. 1964

16. 7. 1964

17. 7. 1964

18. 7. 1964

19. 7. 1964

20. 7. 1964

21. 7. 1964

22. 7. 1964

23. 7. 1964

24. 7. 1964

25. 7. 1964

26. 7. 1964

27. 7. 1964

28. 7. 1964

29. 7. 1964

30. 7. 1964

1. 8. 1964

2. 8. 1964

3. 8. 1964

4. 8. 1964

5. 8. 1964

6. 8. 1964

7. 8. 1964

8. 8. 1964

9. 8. 1964

10. 8. 1964

11. 8. 1964

12. 8. 1964

13. 8. 1964

14. 8. 1964

15. 8. 1964

16. 8. 1964

17. 8. 1964

18. 8. 1964

19. 8. 1964

20. 8. 1964

21. 8. 1964

22. 8. 1964

23. 8. 1964

24. 8. 1964

25. 8. 1964

26. 8. 1964

27. 8. 1964

28. 8. 1964

29. 8. 1964

30. 8. 1964

1. 9. 1964

2. 9. 1964

3. 9. 1964

4. 9. 1964

5. 9. 1964

6. 9. 1964

7. 9. 1964

8. 9. 1964

9. 9. 1964

10. 9. 1964

11. 9. 1964

12. 9. 1964

13. 9. 1964

14. 9. 1964

15. 9. 1964

16. 9. 1964

17. 9. 1964

18. 9. 1964

19. 9. 1964

20. 9. 1964

21. 9. 1964

22. 9. 1964

23. 9. 1964

24. 9. 1964

25. 9. 1964

26. 9. 1964

27. 9. 1964

28. 9. 1964

29. 9. 1964

30. 9. 1964

1. 10. 1964

2. 10. 1964

3. 10. 1964

4. 10. 1964

5. 10. 1964

6. 10. 1964

7. 10. 1964

8. 10. 1964

9. 10. 1964

10. 10. 1964

11. 10. 1964

12. 10. 1964

13. 10. 1964

14. 10. 1964

15. 10. 1964

16. 10. 1964

EINER WOLLTE ES GENAU WISSEN

Kurt Schweißhelm, ein Jugendfunktionär aus Hamburg, wollte es ganz genau wissen. Er richtete brieflich acht Fragen an das Festkomitee für das Deutschlandtreffen. Diese Fragen und die Antworten stellt er dem „elan“ zur Verfügung. Einige davon bringen wir nachstehend zum Abdruck.

Welches Ziel verfolgen das Vorbereitungskomitee und die FDJ mit der Durchführung des Deutschlandtreffens?

Das Ziel des Deutschlandtreffens ist es, zum Ausdruck zu bringen, daß die deutsche Jugend Frieden, Verständigung und eine glückliche Zukunft will ... Was liegt näher, als sich darüber auszusprechen, wie wir gemeinsam die Zukunft gestalten und unserer Verantwortung vor unserem Volk und der Menschheit gerecht werden können ...

Welche Möglichkeiten bietet das Treffen, offene und sachliche Gespräche über Wege und Möglichkeiten zur Wiedervereinigung Deutschlands zu führen?

Es bietet vielfältige Möglichkeiten ... Die Teilnehmer am Deutschlandtreffen aus allen Teilen der Republik, aber auch prominente Persönlichkeiten der DDR sind bereit, mit den jungen Menschen aus der Bundesrepublik darüber ihre Gedanken auszutauschen.

Können die Teilnehmer und Beobachter aus der Bundesrepublik ihre Gesprächspartner aussuchen, oder können sie nur mit Mitgliedern der FDJ sprechen?

Es ist bekannt, daß gewisse westdeutsche Zeitungen sich förmlich dabei überschlagen, vor den „ausgesuchten und geschulten Agitatoren der FDJ“ zu warnen ... Es ist geradezu absurd anzunehmen, daß jeder Gast aus der Bundesrepublik einen Gesprächspartner „vorgesetzt“ bekommt.

Können die jungen Arbeiter aus der Bundesrepublik auch Betriebe besichtigen und mit Vertretern der betrieblichen Jugendausschüsse sprechen?

Selbstverständlich ist das möglich. Viele junge westdeutsche Arbeiter haben uns mitgeteilt, daß sie mit dem Deutschlandtreffen eine gute Möglichkeit sehen, den Beschuß der 4. Bundesjugendkonferenz des DGB in Kassel zu verwirklichen, Kontakte zu den Jugendausschüssen der Betriebe in der DDR herzustellen ...

Müssen die Teilnehmer aus der Bundesrepublik Resolutionen unterschreiben?

Bei uns hegt niemand die Absicht, junge Menschen aus der Bundesrepublik, die zum Deutschlandtreffen kommen, auf etwas festzulegen, womit sie nicht einverstanden sind.

Können Jugendliche ... die keine Unterkunft mehr in Westberlin finden, in Ostberlin übernachten?

Die ... Berliner Bevölkerung wird dafür sorgen, daß jeder Teilnehmer aus der Bundesrepublik eine Unterkunft ... findet.

In einer Pressemitteilung erklärte Kurt Schweißhelm, daß er zum Organisationskomitee für das Deutschlandtreffen nach Berlin C1, Heiligegeiststr. 33, fahren werde, um die Möglichkeit der Teilnahme westdeutscher Jugendlicher am Deutschlandtreffen zu prüfen.

Um den Wunsch vieler Jugendlicher nachzukommen, werde er eine Reisegruppe bilden, zu der sich Interessenten bei ihm anmelden könnten. Die Anmeldung erbittet er bis zum 12. 5. 1964 an seine Adresse: Kurt Schweißhelm, Hamburg-Harburg, Baererstraße 12.



UMFANGREICHES PROGRAMM

Ein Riesenorchester von 1500 Musikern spielt, Walter Ulbricht eröffnet das Treffen. Ein Riesenfeuerwerk wird am 3. Tag das Treffen beschließen.

THEATER

Im Berliner Ensemble: Tage der Commune, Arturo Ui, Frau Finz mit Helene Weigel.

SCHRIFTSTELLER-BAZAR

Zum Gespräch stellen sich: Anna Seghers, Bruno Apitz, Christa Wolf, Erik Neutzsch, E. R. Gruelich, Ludwika Renn,

Erwin Strittmatter, Willi Bredel, Dieter Noll, Prof. Alfred Kurella u. a. m.

GASTSPIELE

Staatliches Litauisches Gesangs- und Tanzensemble Riga; Zentrales Ensemble der sowjetischen Streitkräfte.

FILME

Täglich Filmwerke der DDR und anderer sozialistischer Staaten. Aussprachen und Autogrammstunden mit Erwin Geschonneck, Günter Simon, Christel Bondestein, Ekkehard Schall, Angelika Domröse, Karin Schröder.



Frankfurter Rundschau

„Falken stützen Albertz-Plan“

Die sozialistische Jugendorganisation „Falken“ in Berlin hat am Donnerstagabend bedauert, daß der Senat offiziell vom sogenannten „Albertz-Plan“ abgesehen ist ... (11. 4. 1964)

DIE WELT

(Hamburg)

„120 000 Jugendliche nach Berlin?“

„Auf der Landeskongress des sozialistischen Jugend-Verbandes der „Falken“ setzte sich der frühere Vorsitzende Harry Ristock am Sonntag in Berlin dafür ein, jede Möglichkeit von Kontakten im Ostsektor aufzugreifen ...“

NEUE RHEIN ZEITUNG

„Die Versäumnisse“

„Vier Wochen vor dem kommunistischen Deutschlandtreffen der Jugend“ Pfingsten in Ostberlin schlagen die Diskussionen über dieses Thema hohe Wellen ... Inzwischen hat Vizekanzler Mende die Jungdemokraten zu Besuchen und Diskussionen in Ostberlin aufgefordert. Die DAG-Jugend, die am Sonntag ähnliches beschloß, wurde dagegen von DAG-Bundesvorstand streng zurückgepfiffen. Und schleunigst haben auch Bundesvorstand und Deutschlandrat der Jungen Union bindende Richtlinien gegen Ostkontakte der CDU-Jugend beschlossen ... Je deutlicher es wird, daß wir uns über kurz oder lang der innerdeutschen geistigen Auseinandersetzung offensiv stellen müssen, weil dies zu unserem ursprünglichen Part in der gemeinsamen Ostpolitik der westlichen Allianz gehört, desto eklatanter treten die Sünden und Versäumnisse der vergangenen 18 Jahre ans Licht.“

Frankfurter Rundschau

„Jugend-Pfingsttreffen in Westberlin“

„Ich möchte darauf hinweisen, daß die Möglichkeit einer deutschen Jugendbegegnung durchaus besteht. Der Zentralrat der FDJ hat laut FR vom 7. 4. 1964 die bundesdeutschen Jugendorganisationen offiziell als Gäste eingeladen. Jede Jugendgruppe könnte den Albertz-Plan so verwirklichen, daß sie sich geschlossen bei der Leitung des Deutschlandtreffens als Teilnehmer, Gäste oder Beobachter anmeldet. Auf diese Weise werden die Veranstalter des Deutschlandtreffens für Unterbringung und Verpflegung sorgen. Die Jugendgruppen der Bundesrepublik brauchten dann nur die Fahrtkosten zu zahlen. Diese würden sich zudem noch durch die Fahrverbilligungen der Bundesbahn für Jugendliche und Gruppenfahrten relativ niedrig halten lassen.“

War es nicht der jetzige Vorsitzende der SPD, Willy Brandt, der sich etwa so ausdrückte: Wir müssen aus den Schützengräben des Kalten Krieges heraus. Das heißt, wir müssen miteinander sprechen! Karl Weil, Bergen-Enkheim

(Leserbrief am 16. 4. 1964)

BUNDESGERICHTSHOF

Jeder Bürger der Bundesrepublik kann, ohne sich strafbar zu machen, in die DDR reisen und dort mit SED-Funktionären sprechen. Dies hat der Bundesgerichtshof in einer jetzt veröffentlichten Entscheidung ausdrücklich unterstrichen.

Der Besuch von Veranstaltungen erfülle nicht ohne weiteres einen Tatbestand der Staatsgefährdung, betont das Gericht. Das treffe insbesondere dann nicht zu, wenn der Besuch nur der Unterrichtung und der geistigen Auseinandersetzung oder eventuell der Gegenwirkung gegen die politischen Beeinflussungsversuche dienen solle.

Gespräche und Begegnungen mit den Deutschen in der DDR seien erwünscht und notwendig, wird in der Entscheidung ausdrücklich hervorgehoben. (Aktenzeichen: 3 Str. 54/63)

Martin D. Niemöller

Ihr Schreiben vom 18. 3. 1964 fand ich am Karsamstag bei meiner Rückkehr aus den USA hier vor und ich möchte Ihnen darauf gleich antworten, daß es für mich gar keine Frage ist und auch gar keine Frage sein kann, daß die Jugend unseres deutschen Volkes Begegnungen suchen muß und sich nicht voneinander abschließen darf. Ob bei solchen Begegnungen wirklich etwas herauskommt, das wird sich finden; ohne derartige Begegnungen wird jedenfalls unser deutsches Volk nicht mehr zueinander finden. – Das geplante „Deutschlandtreffen der Jugend“ findet deshalb unter allen Umständen nicht nur meine Billigung, sondern auch meine herzliche und aufrichtige Befürwortung und Unterstützung.

Pfarrer Herbert Mochalski

Sie stellen diese Frage anlässlich der Einladung zum „Deutschlandtreffen der Jugend“ in Ost-Berlin während der Pfingsttage. Ich stelle die Frage: Warum sollen sie eigentlich nicht fahren? Unsere Parteistrategen sagen: Wegen der Mauer – als ob sie nach „drüber“ gegangen wären, als es noch keine Mauer gab. Unsere Parteipolitiker sagen: Weil „drüber“ Kommunisten regieren – als ob sie die abschaffen könnten, wenn sie unsere Jugend ins Ghetto sperren.

Unsere Jugend sollte endgültig den falschen und dummen Parolen unserer Politiker den Rücken kehren und sich nicht mehr von ihnen bevormunden lassen.

Rudolf Haun, Studienrat, Hamburg-Harksheide, Kiebitzreihe 21

Das geteilte Deutschland ist durch Mauern voneinander getrennt. Die niedrigste ist jene, die Berlin in zwei Hälften teilt. Doch andere überragen sie weit, so z. B. die „Mauer der Vorurteile“, die „Mauer der politischen Verblendung“ und die „Mauer des Hasses“. Sie sind um tausend Klafter höher als die in Berlin. Hinter diesen Mauern fristet das deutsche Volk trotz materiellen Wohlstands ein dürtiges politisches Dasein in Angst und Sorge um seine Zukunft, in Sehnsucht nach einer gesicherten politischen Existenz. Es gilt, diese Mauern niederzureißen! Und das ist die Aufgabe unserer Jugend. Da hilft kein Zanken und kein Zagen. Zu hunderttausenden sollen sie miteinander sprechen, wo immer es möglich ist, zuerst in Berlin, später in Hamburg, Dresden, Frankfurt, Erfurt und Köln. Und unsere Jugend wird miteinander sprechen, jetzt, wo die Frostperiode des Kalten Krieges mit naturgesetzlicher Notwendigkeit dem Frühling koexistenzialer Politik in weiten Teilen der Welt bereits gewichen ist und dieser Frühling auch bei uns seinem unvermeidlichen Eingang zu halten beginnt. Die Welt sehnt sich nach Frühling, Wärme und Freundschaft und ebenso sehnt sich das deutsche Volk und besonders seine Jugend danach. Wer will den Frühling aufhalten, wer könnte es wohl?

Dore Meyer-Vax, Malerin, Nürnberg

Die früheren „Jugendtreffen“ in großem Maßstab fanden auf den Schlachtfeldern statt, um sich gegenseitig totzuschlagen. Darum rate ich, die bereits zwei Weltkriege bewußt erlebt hat, allen jungen Menschen: seid wachsam und mißtrauisch vor allem denen gegenüber, welche eure friedlichen Treffen verhindern wollen! Weshalb sollte Ihr Euch fürchten miteinander zu sprechen? Das wären nur Zeichen von Schwäche und Rückständigkeit. Seht mit offenen Augen in die Welt wie sie heute ist, seid aufgeschlossen allem Neuen gegenüber. Denn es ist nicht die Zukunft veralteter Politiker um die es geht, sondern einzig und allein Eure Zukunft, die Ihr zu formen und zu sichern habt.

**UNTERHALTUNG**

Großprogramme auf den Freilichtbühnen in allen Teilen der Stadt; Junge Talente aus der Sendereihe „Herzklopfen kostenfrei“ (Nachwuchswettbewerb); Ball der jungen Generation; Wasser, Twist und Lampions – Riverboat-Shuffle auf den Berliner Seen für 6000 Jugendliche.

**GESPRÄCHE UND TREFFEN**

Gespräche mit jungen Abgeordneten aus der DDR im Roten Rathaus und in der Volkskammer; Aussprache über das DDR-Bildungswesen mit Minister Margot Honecker; Forum mit führenden Persönlichkeiten der DDR; Podiumsgespräch in der Humboldt-Universität; Betriebsbesichtigungen, Treffen junger Mädchen und Frauen, Gespräche mit jungen Arbeitern, Angestellten, Technikern, Ingenieuren, Werkleitern, Wissenschaftlern und Berliner Familien.

**SPORT**

Turnländerkampf DDR-Jugoslawien; Internationales Fußballturnier (Flutlicht); Internationales Radrennen; Handball-Länderspiel (Frauen) DDR-Osterreich; Internationales Eishockey-Turnier (Jugend); Eisrevue; Handball-Länderspiel (Männer) DDR-Polen; Motorbootregatta; Internationales K-Wagen-Rennen.

6. Bundesjugend-Konferenz der Gewerkschaft ÖTV

Die Delegierten der Bundesjugendkonferenz der Gewerkschaft ÖTV sind der Auffassung, daß ein Besuch in der alten deutschen Hauptstadt stets dem **ganzen Berlin** gelten muß.

Die ÖTV-Jugend wird diese Verbundenheit mit ihren Berliner Freunden immer wieder und insbesondere bei bedeutenden politischen Begebenheiten wirkungsvoll zum Ausdruck bringen.

Die Delegierten bedauern daher den Beschuß des Senats von Berlin, der mit der Begründung, daß es zu Pfingsten keine weiteren Unterbringungsmöglichkeiten mehr gebe, den Plan, mehrere Tausend Jugendliche über die Pfingstferntage nach Berlin einzuladen, un durchführbar macht.

Wir sind der Meinung, daß die Anwesenheit von Tausenden von Jugendlichen aus dem übrigen Bundesgebiet, die von ihrem Recht, den Ostteil der Stadt zu besuchen, Gebrauch machen, während der Zeit des sog. Deutschlandtreffens der FDJ und an anderen Tagen, von großer Bedeutung wäre.

Sowohl das „Deutschlandtreffen“ als auch der Plan des Westberliner Bürgermeisters Albertz, 120 000 Jugendliche aus der Bundesrepublik zu Pfingsten nach Berlin einzuladen, haben in den Jugendverbänden zu Diskussionen und Stellungnahmen geführt. Der Jugendinformationsdienst „JW-Dienst“ Wiesbaden, befragte darüber verschiedene Jugendvertreter. Hier einige der Antworten:

Hinrich Ötjen, Bundesjugendsekretär der IG Chemie – Papier – Keramik:

„... Daß Chancen für bestimmte Regelungen bestanden, das zeigt ja auch der Albertz-Plan. Offenbar bekam man jedoch Angst vor der eigenen Courage und hat durch dies überstürzte Vorgehen die Lage nur kompliziert. Ich bin dafür, daß wir uns seitens der Verbände rechtzeitig Gedanken in solchen Fällen machen sollten – unabhängig davon, ob schon offizielle Pläne bestehen. Ähnlich ist übrigens der Fall des Festivals, zu dem wir nach jahrelanger Diskussion immer wieder Beobachter geschickt haben. Wir sollten uns wirklich einmal genau überlegen, welche Möglichkeiten bestehen, jeweils dort vertreten zu sein, zu wirken und das Gespräch zu führen.“

Herbert Faller, Bundesjugendleiter der Naturfreundejugend Deutschlands:

Ich bedaure, daß der Vorschlag nicht verwirklicht werden kann. Die Bedenken der CDU, daß unsere Jugendlichen einer Diskussion nicht gewachsen sind, halte ich für falsch. Ich kenne viele selbstbewußte, gut informierte und demokratisch denkende junge Menschen, die unser volles Vertrauen verdienen. Sicherlich werden diejenigen von ihnen, die sich über Pfingsten in Berlin aufhalten, die Chance benutzen, um mit Gleichaltrigen aus der DDR ins Gespräch zu kommen.“

Gerhard Weber, CVJM-Sekretär aus Hamburg:

„Es wäre ein Skandal, wenn die Chance der Begegnung und des offenen Gesprächs mit der Jugend der DDR zu Pfingsten in Berlin aus vorgeschobenen technischen oder anderen Gründen verpaßt würde. Behauptungen aus Bonn, unsre jungen Menschen wären dem Gespräch nicht gewachsen, treffen einfach nicht zu, zumal auch nur die wenigsten FDJ-ler geschulte Dialektiker sind, die darauf warten, junge Menschen aus der Bundesrepublik ideologisch aufs Kreuz zu legen. Man sollte sich bei uns zulande schon etwas mehr einfallen lassen. Während von drüben, – und sei es auch nur aus Propagandagründen – ständig agiert wird und die Einladungen den Jugendverbänden ins Haus flattern, begnügen wir uns in mehr oder weniger guten Ausflügen mit dem altbekannten Nein zu reagieren und verschenken die Möglichkeit, durch die Teilnahme und Begegnung in Berlin einen lebendigen Beweis für unsere Freiheit zu statuieren.“

Bundesjugendleitung der DAG

„In seinem Aufruf zur Teilnahme am Deutschlandtreffen erklärte die Bundesleitung der DAG-Jugend: „Wir werden nach Ostberlin hinübergreifen und mit den Teilnehmern am Treffen unmittelbaren Kontakt aufnehmen, wo immer wir können. Wir werden frei und offen mit ihnen sprechen – ohne zu provozieren.“

Horst Zeidler, Bundesvorsitzender der SJD „Die Falken“:

Er kritisierte, daß man sich anlässlich der Diskutierung um den „Albertz-Plan“ nicht rechtzeitig mit den Jugendverbänden oder auch ihren Zusammenschlüssen, den Jugendringen, zusammengesetzt habe. Er sei außerdem der Auffassung, daß man bei solchen Plänen eine Beteiligung auch der Westberliner Jugend sicherstellen müsse. Der Falkenverband setze sich dafür ein, daß durch offizielle Verhandlungen und offizielle Passierscheine Besuchsmöglichkeiten auch für die Westberliner Jugendlichen geschaffen würden. Zur Anwesenheit Jugendlicher in Berlin während der Pfingstferntage führte Zeidler aus, es würden „natürlich zu Pfingsten ähnlich wie zur Zeit des 1. Mai eine große Zahl von Gruppen der SJD – Die Falken – in Berlin sein. Vielfach ist das einfach in den Jahresprogrammen der Bezirke vorgesehen. Wir werden keine Maßnahmen ergreifen, sie an einer Teilnahme zu hindern. Das ist jedoch keine offizielle Maßnahme, sondern liegt auch darin begründet, daß ein Besuch Ostberlins immer ein wesentlicher Teil unserer Informationsreisen ist.“

elan: Seit der vorweihnachtlichen Passierschein-Regelung ist die Diskussion über die Deutschlandpolitik in Bewegung geraten. Viele Menschen haben gesagt: Wenn man mit Ulbricht über Passierscheine reden kann, warum sollte man nicht auch über andere, vielleicht wichtigere Fragen mit ihm reden können? Gab es einen Grund, von der Weihnachtsregelung in Sachen Passierscheine zurückzutreten? Oder hätte der im Dezember beschrittenen Weg Aussichten auf weitere Übereinkünfte geboten?

K. F. Hübsche: Nach meiner Ansicht bestand kein vernünftiger Grund, von der Regelung, die sich Weihnachten bewährt hatte, abzuweichen. Die Berliner Bevölkerung mußte Ostern und muß es wahrscheinlich auch Pfingsten für den wahlstrategischen Ehrgeiz der CDU/CSU bezahlen. Statt Politik für den Menschen zu machen, verfolgt sie die vermeintlichen Interessen ihrer Partei. Nach einer Umfrage des Institutes für angewandte Sozialwissenschaft in Bonn¹⁾) sind achtzig Prozent der Bundesbürger für eine Fortsetzung der Verhandlungen. Zwei Drittel der Befragten befürworteten die gleiche Regelung, die Weihnachten 1963 gefunden wurde.

Es wäre ein großes Plus für Willy Brandt und die SPD gewesen, wenn sie sich energischer für eine Beibehaltung der Weihnachtsregelung eingesetzt hätten. Damit wäre die Meinung der Bevölkerung berücksichtigt und die Forderung nach Selbstbestimmung auf diesem Gebiete in die Tat umgesetzt worden.

elan: In den „Gewerkschaftlichen Monatsheften“ erschien kürzlich ein Beitrag von Helmut Lindemann²⁾, der z. T. starke Diskussionen und Auseinandersetzungen auslöste. Worauf führen Sie das zurück?

K. F. Hübsche: Lindemann räumte mit einigen Klischeevorstellungen der Parteien in der Bundesrepublik zur Deutschlandfrage erbarmungslos auf. Seine nüchterne Bilanz zeigt, daß mit der Hallstein-Doktrin und ähnlichen Vorstellungen keine konstruktive Wiedervereinigungs-Politik zu machen ist. Mit Kerzen in den Fenstern und schönen Reden am 17. Juni kommen wir nicht zur Wiedervereinigung.

elan: Aber Lindemann schreibt doch, die Wiedervereinigung stehe nicht auf der Tagesordnung.

K. F. Hübsche: Die Formulierung Lindemanns: „Wer ... nüchtern weiterrechnet, kommt unweigerlich zu der Einsicht, daß die Antwort auf die Deutsche Frage auf absehbare Zeit hinaus nicht Wiedervereinigung oder Konföderation heißen kann, sondern Koexistenz zweier deutscher Staaten heißen muß. Solange die Bundesrepublik an der Fiktion festhält, daß es die DDR nicht gebe, und so lange es stillschweigend oder ausdrücklich ihr Ziel bleibt, das dortige Regime zu beseitigen, werden wir Deutsche in der Deutschen Frage nicht einen Schritt weiterkommen ...“³⁾ – diese Formulierung möchte ich voll und ganz unterstützen. Lindemann wirft Fragen auf, auf die 15 Jahre CDU-Politik keine Antwort zu geben vermochten. Mir scheint es notwendig zu sein, diese Fragen gerade in der Arbeitnehmerschaft lebhaft und offen zu diskutieren.

elan: Lindemann fordert also die Anerkennung der DDR. Übrigens hat Ulbricht in seinem letzten Brief an Erhard, in dem er einen gesamtdeutschen Atomwaffenverzicht vorschlug, „im Interesse der Sache“ auf die Präjudizierung der staatlichen Beziehungen zwischen BRD und DDR verzichtet.

K. F. Hübsche: An dieser Anerkennung werden wir ohnehin nicht vorbei kommen. Es ist illusorisch, zu glauben, man könne sie sich abkaufen lassen. Diese Frage scheint mir jedoch nicht einmal entscheidend zu sein. Für wichtiger halte ich es, daß wir unter Hintanstellung alles Trennenden zu einer sachlichen Klärung der Fragen kommen, die von erheblicher Bedeutung für beide Teile sind.

elan: Wie ist das zu verstehen?

K. F. Hübsche: Dieses Ziel erreicht man nicht dadurch, daß man einen Brief mit konstruktiven Vorschlägen über den Verzicht beider deutscher Staaten auf Atomwaffen ungeöffnet zurückschickt, nur weil er von einem Manne mit Spitzbart geschrieben ist, der nach Meinung der Regierung nicht existent sein darf.

Wahrscheinlich sieht die Bundesregierung in einem solchen Abkommen eine Behinderung ihrer Bemühungen, über die Multilaterale Streitmacht den Finger an den atomaren Drücker zu bekommen. Dann aber müßte sie ehrlich bekennen, daß

Wie kommen wir heraus aus den Schützengräben des kalten Krieges in Deutschland? Kann die deutsche Frage gelöst werden? Von wem? Wie?

Um diese Probleme geht es im elan-Gespräch des Monats mit dem Gewerkschaftssekretär Karl Friedrich Hübsche.

ihr an einer friedlichen Wiedervereinigung nichts gelegen ist.

elan: Wenn von der Notwendigkeit einer Koexistenz zwischen Bundesrepublik und DDR gesprochen wird, dann setzt das ein gewisses Minimum an sachlichen Beziehungen zwischen beiden Regierungen voraus. Sind solche Beziehungen denkbar?

K. F. Hübsche: Die weltpolitische Entwicklung, die in Richtung Abrüstung und echter Koexistenz tendiert, wird uns zu solchen Kontakten zwingen. Die Großmächte werden es nicht zulassen können, daß im Herzen Europas ein Krisenherd bestehen bleibt, der eine ständige Bedrohung des Friedens darstellen würde.

Es könnte deshalb für ganz Deutschland nur von Nutzen sein, wenn die Initiative zu solchen Kontakten möglichst rasch im eigenen Lande entwickelt würde.

elan: Sie betrachten also Entspannung und Abrüstung in Deutschland als besten Beitrag zu internationalen Entspannungen?

K. F. Hübsche: Sie könnte sogar zum Musterfall für weitere Vereinbarungen werden. Außerdem würde sie das Mißtrauen, das die Bevölkerung fast aller Nachbarstaaten gegen Deutschland hegt, weitgehend abbauen.

elan: In diesem Zusammenhang stellt sich eine Frage, die lange Zeit als tabu galt: Die Frage nach den Beziehungen zu den arbeitenden Menschen drüben und ihrer Gewerkschaft, dem FDGB. Welche Wege erscheinen Ihnen in dieser Beziehung gangbar?

K. F. Hübsche: Diese Frage wirft ein echtes Problem auf. In einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ heißt es unter anderem wie folgt: „Seit der Aufnahme von Verhandlungen zwischen dem Senat von Westberlin und der Regierung der DDR schwält der Strom der Reisenden, die auf Einladung des FDGB und anderen Organisationen die Sowjetzone besuchen ... So weilte zum Beispiel eine Gruppe von Mitgliedern des FDGB auf Einladung der Sektion Bremen der IG Druck und Papier in der Bundesrepublik.“⁴⁾

elan: Nun gab es ja bereits Vorschläge in dieser Richtung.

K. F. Hübsche: Die Gewerkschaftsjugend entwickelte schon vor Jahren Vorstellungen, wie man mit der arbeitenden Jugend der DDR ins Gespräch kommen könnte. Sie forderte schon 1959 auf der Bundesjugendkonferenz des DGB in Kassel die Entsendung von Delegationen, die die Möglichkeiten prüfen sollten, Kontakte zu betrieblichen Jugendgruppen in der DDR aufzunehmen.

elan: Die Diskussion über Wege und Möglichkeiten ist also neu entbrannt. Aber wie kann und soll es weitergehen?

K. F. Hübsche: In Stellungnahmen einiger führender Jugendsekretäre der Gewerkschaften und anderer Jugendverbände⁵⁾ zum Albertz-Plan und zum Deutschlandtreffen werden konkrete Schritte in dieser Richtung gefordert. Auch die Bundesjugendkonferenz der Gewerkschaft ÖTV verabschiedete einen Antrag, der Kontakte zur Jugend des Ostblocks erleichtern soll ...

elan: Auch zur Jugend der DDR?

K. F. Hübsche: Im ursprünglichen Antrag war die FDJ ausdrücklich ausgeklammert worden. Mit Billigung der Konferenz wurde diese Passage gestrichen⁶⁾.

elan: Was sollte nun getan werden, um der hier zur Diskussion stehenden „neuen Politik“ Geburshilfe zu geben, sie zu unterstützen?

K. F. Hübsche: Um diese neue Politik voranzutreiben, ist es notwendig, von der Übung abzugehen, jeden, den Kontakte fordert, zu diffamieren. Das Wichtigste ist es aber, alles daran zu setzen, daß es nicht nur bei papiernen Beschlüssen bleibt, sondern daß Begegnungen gerade der Jugend in jeder Weise gefördert und ausgeweitet werden.

elan: Wir danken für dieses Gespräch.

1) Frankfurter Rundschau, 24. 4. 64

2) Gewerkschaftliche Monatshefte, März 64: „Plädoyer für eine neue Politik“

3) ebenda, Seite 131

4) Neue Zürcher Zeitung unter der Überschrift: „Beschluß des DGB über Verbot der Kontakte zum DGB wird mehr und mehr durchlächer“

5) elan, Seite 4, vorliegende Ausgabe



KARL FRIEDRICH HÜBSCHE ist als Bezirksjugendsekretär der Gewerkschaft ÖTV tätig.



Im Juni werden uns die Beatles überrollen. Sie sollen im Hamburger Star-Club auftreten. Wenn die Piepen stimmen, starten sie anschließend zu einer Deutschland-Tournee. Aus diesem Grunde stellen wir auf diesen Sonderseiten nochmals John (23), Paul (21), George (21) und Ringo (23) vor.

TWIST & SHOW

TREFFPUNKT: JAZZKELLER
Liverpool – Heimat der Beatles – gilt als Stadt mit den meisten Arbeitslosen und der größten Jugendkriminalität Englands. Schlägereien, Überfälle, Bandenkämpfe usw. waren auf der Tagesordnung. Die Jugend vollbrachte – Schuld ihrer Umwelt – keine rühmlichen Taten.

LIVERPOOL
Liverpool ist Hafenstadt. In zahllosen Kellerlokalen spielen ebenso zahllose Bands. Die Keller wurden zum Treffpunkt der Jugend Liverpools. Ihre Idole machten Skiffle oder Rock'n'Roll. Was diese gut fanden, war Mode. Was sie sagten, war maßgebend. Ihnen eiferte man nach. Alle diese zahllosen Bands und Gruppen schafften, was andere vergeblich versuchten: Das Bandenunwesen nahm merklich ab. Die Jugend kam mehr und mehr von der Straße herunter – ging in

die Keller, und hörte sich die heißen Songs an. Aus diesem Milieu kommen die Beatles. Sie begeisterten, später, die dortige Jugend. Trotzdem kam es in der Laufbahn der nunmehr weltbekannten Truppe niemals zu solchen Ausschreitungen, wie sie etwa in der Presley-Haley-Zeit gang und gäbe waren. Es gab keine Schlägereien, keine Saalschlachten.

DIE „MOONDOGS“

Drei der späteren Beatles lernten sich, trotz proletarischer Herkunft, auf der Oberschule kennen: JOHN LENNON, PAUL McCARTNEY und GEORGE HARRISON. Sie gründeten mit zwei weiteren Schulkameraden zunächst die „Quarryman Skiffle Group“ und dann die „Moondogs“. Ihre Instrumente: Banjo, Gitarre, Waschbrett, Besenbäßl!

Durch nichts unterschieden sie sich von den anderen Bands und Groups, die es in Liverpool gab. Sie versuchten sich – leider erfolglos, doch beeindruckend – im Top-Ten-Club in Hamburg.

NEUER NAME: DIE „KEHFER“

Zu jener Zeit hieß die erfolgreichste englische Rock-Band „The Beatnicks“. Diese gewollt halbstark auftretende und gekleidete Truppe war wenig populär, aber im Geschäft. Mag es der Verzweiflung über die eigene Lage oder anderen Gründen entsprungen sein, die „Moondogs“ nannten sich fortan „The Beatles“. In der absichtlich falschen Schreibweise des Wortes „Käfer“ (beetle) – Beatles bedeutet: Kehfer – lag schon Ironie. Was sie jedoch nunmehr darboten, fand lebhafte Zuspruch. Sie stellten Skiffle-Instrumente in die Ecke und legten sich,

wie die „Beatnicks“, elektrische Gitarren und Schlagzeug zu. Sie nahmen jene Truppe derart auf den Arm, daß sich die „Beatnicks“ nicht mehr in Liverpool und Umgebung sehen lassen konnten, ohne vom Publikum verhöhnt und verspottet zu werden. Einem diesen in derbem Liverpool-Platt vorgetragenen Spottgesang wohnte am 27. Dezember 1960 der heutige Beatles-Manager bei, der wohl ahnte, daß mit dieser Gruppe Geld zu machen war.

DIESMAL MEHR ERFOLG IN HAMBURG

Nach ihrem – zunächst lokalen – Siegeszug, versuchten sie es im Frühjahr 1961 nochmals im Hamburger Top-Ten-Club. Noch einmal kehrten sie schleunigst nach Liverpool zurück. Im Mai und

FORTSETZUNG AUF SEITE 16



Fans auf der Jagd nach Beatles-Autogrammen



Paul Mc Cartney, George Harrison und John Lennon



Ringo wehrt sich vergebens seiner Haut



Einige von 2.000 Teenagern in Plymouth . . .



So kannten sie nur wenige.
Die Beatles
in „ihrem“ Kellerlokal
in Liverpool.

DIE BEATLES-SENSATIONELL!!!

Erste deutsche Originalaufnahme

Komm, gib mir deine Hand (I Want To Hold Your Hand)	O 22671
Sie liebt dich (She Loves You)	
Can't Buy Me Love	O 22697
You Can't Do That	
All My Loving	O 22681
I Wanna Be Your Man	
Misery	O 22663
Ask Me Why	
It Won't Be Long	O 22638
Money	
I Want To Hold Your Hand	O 22623
Roll Over Beethoven	
Twist And Shout	O 22581
Boys	
She Loves You	O 22554
I'll Get You	
From Me To You	O 22416
Thank You Girl	
Please Please Me	O 22396
Love Me Do	

The Beatles' Sound

Roll Over Beethoven · I'll Get You
It Won't Be Long
I Want To Hold Your Hand
O 41627

The Beatles' Hits

From Me to You · Thank You Girl
Please Please Me · Love Me Do
O 41598



The Beatles

Twist And Shout · There's A Place
Boys · I Saw Her Standing There
O 41560

With The Beatles

It Won't Be Long · All I've Got To Do
All My Loving · Don't Bother Me
Little Child · Till There Was You
Please Mister Postman
Roll Over Beethoven · Hold Me Tight
You Really Gotta Hold On Me
I Wanna Be Your Man
Devil In Her Heart
Not A Second Time · Money
O 83568 · STO 83568

Beatles

I Saw Her Standing There · Misery
Anna · Chains · Boys · Ask Me Why
Please Please Me · Love Me Do
P.S. I Love You · Baby It's You
Do You Want To Know A Secret
A Taste Of Honey · There's A Place
Twist And Shout
SHZE 117 · HZE 117



AUF ODEON-SCHALLPLATTEN
DER ELECTROLA GES. MBH





„Die Beatles singen einfach toll. Die Boys haben Feuer im Blut, wie einst Elvis Presley. So etwas war schon lange nicht mehr da: Solche Rhythmen und solch ein Temperament“, jubelt eine 16-jährige Dortmunder Verehrerin.

Juni 1962 starteten sie allerdings mit mehr Erfolg im Star-Club auf der Reeperbahn. Sie bekamen einen Schallplattenvertrag, schlugen ihn aber aus. Ihr Manager hatte andere, wie sich herausstellte, bessere Pläne. Zunächst kleideten sich die Beatles neu ein und „legten“ sich die berühmt gewordenen „Pilzköpfe“ zu. Diesem Gag fiel jedoch ein Mitglied des famosen Quartetts zum Opfer: Das Haar des Schlagzeugers Pete Best wollte nicht in der richtigen Weise spritzen. Für ihn trommelte in Zukunft RINGO STARR, der als einziger einen Künstlernamen trägt. Auf seinem Geburtsschein steht: Richard Starkey. Ringo – weil er Ringe liebt und trägt!

BESTSELLER VOM FLEISSBAND

16 Mit Ringo's Hilfe ging es nun zügig vor-

an. Ihre erste englische Platte „Love me do“ landete auf Platz 17 der Hitparade. „Please please me“ – die zweite – schoß jedoch wenig später auf den ersten Platz. Jetzt ging es rund: „Twist and shout“, „She loves you“, „I want to hold your hand“, „Roll over Beethoven“, „Misery“, „I wanna be your Man“ usw. Die Beatles-Hit-Welle hält bis heute unvermindert an. In Amerika stehen gleich fünf Beatles-Hits auf den ersten fünf Plätzen. Bei uns schlug an, die in deutscher Sprache gesungenen Songs: „Komm, gib mir deine Hand“ und „Sie liebt dich“ ein. Aber auch die anderen Songs sind in der Schlagerparade zu finden. Sie, die einst die „Beatniks“ auf die Schippe nahmen, sind inzwischen selbst zu dem geworden, was sie einst karikierten. Dennoch sind uns die Beatles sympathischer als ihre allein auf Krawall

ausgehenden Vorgänger. Bis heute vermag man nicht bestimmt zu sagen, warum ausgerechnet die Beatles diesen durchschlagenden Erfolg hatten. Es gibt doch eine ganze Reihe gleichwertiger Gruppen. Doch allen blieb bisher diese Karriere versagt.

Einzigartig hingegen ist die Tatsache, daß die Pilzköpfe ihre Songs selbst texten und komponieren. Bandleader JOHN LENNON und PAUL McCARTNEY, also zwei Urbeatle, haben diese Fähigkeiten in der Balladen- und Beatnik-Zeit erlernt. Die Beatles haben eine ganze Industrie in Bewegung gesetzt. Es gibt: Beatles-Anzüge, -Broschen, -Ketten, -Kragen, -Perücken, -Pullover, -Stiefel, -Strümpfe usw. Ihre Pilzkopffrisur (Ringo Starr: „Früher hatten wir kein Geld, um uns die Haare schneiden zu lassen. Heute sind wir zu reich, um uns das erlauben

zu können!“), die inzwischen überall Freunde gefunden hat, trägt sicherlich nicht zur Umsatzsteigerung des Friseurhandwerks bei.

BEATLE-PAUL: BAN THE BOMB!

Inzwischen haben die Käfer eine anstrengende und erfolgreiche Amerikatournee hinter sich. Seit Elvis Presley's Zeiten hat es soviel Begeisterung jenseits des Atlantiks nicht mehr gegeben. Auch dort: Keine Schlägereien und Saalschlachten! Sie waren die Könige. Nur Cassius Clay war größer. Verblüffung hingegen löste wohl bei den meisten jene Fernseh-Live-Sendung aus, in deren Verlauf die Beatles auch nach ihrer politischen Gesinnung gefragt wurden. PAUL McCARTNEY lächelte sanft aus dem Fernsehschirm und sagte den Millionen von Zuschauern: BAN THE BOMB!

R. C.

Wir hatten die braunen Minister Oberländer und Krüger. Wir haben einen schwer belasteten Generalinspekteur Trettner, der gemeinsam mit seinen Generalskollegen MLF-süchtig ist. Geht er? Wann?



SPEIDEL: Nicht mal Wasserpistolen ...



FOERTSCH: ... für Hitler-Generale.



TRETTNER: Heute wieder im Amt ...



HEUSINGER: ... und der Schrecken Europas

elan: Von allen NATO-Mitgliedsstaaten drängt die Bundesrepublik am stärksten nach der multilateralen Atomstreitmacht (MLF). Sie sei, so sagt die Regierung, für die Verteidigung notwendig.

Lorenz Knorr: Im Falle eines atomaren Krieges gibt es keine Verteidigung, sondern nur gemeinsamen Untergang. Die Bundesregierung spekuliert, wie immer, auf die Unkenntnis vieler Staatsbürger, wenn sie derartige Propagandathesen in Umlauf setzt.

Die Annahme eines begrenzten konventionellen Krieges ist jedoch eine Illusion – von der Unmenschlichkeit abgesehen, einen solchen Krieg in politische Planungen einzubeziehen. Jeder konventionelle Krieg zwischen technisch hochentwickelten Mächten schlägt in den Atomkrieg um. Das wurde von kompetenten Personen oft genug erklärt.

elan: Steht diese Forderung nach Atomwaffen nicht im Widerspruch zu den wiederholt abgegebenen Erklärungen der Bundesregierung, zur Entspannung und Abrüstung beizutragen und alle strittigen Fragen mit friedlichen Mitteln lösen zu wollen?

Lorenz Knorr: Der Griff der Hitler-Generale nach der Atombombe – um etwas anderes handelt es sich nicht, wenn die Bundesregierung Atomwaffen fordert – stört zwangsläufig Entspannung und Abrüstung. Die Bestrebungen der Genfer Abrüstungskonferenz und der geplante Vertrag über die Verhinderung der Weitergabe von Atomwaffen an Mächte, die sie noch nicht besitzen, werden durch das penetrante Bonner Verlangen hinsichtlich der Beteiligung an der MLF gestört. In einer Welt, die nach Verständigung und Verminderung der Rüstungslasten drängt und in der die beiden Weltmächte in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voranzugehen bemüht sind, hat der unberechtigte deutsche Anspruch und die Bonner Steigerung der Rüstungsausgaben alarmierenden Charakter.

Diese Politik steht in offenem Widerspruch zu den gelegentlichen Beteuerungen, alle strittigen Fragen mit friedlichen Mitteln lösen zu wollen.

elan: Es gibt allerdings auch das unfriedliche Strauß-Wort vom „ausradieren“ der Sowjetunion ...

Lorenz Knorr: Gewiß, es gibt auch Aussagen, die das Gegenteil von friedlichen Absichten beweisen. Adenauer sagte z. B. am 5. 12. 1952 im Bundestag, die 12 westdeutschen Divisionen sollten „womöglich offensiv gegen den Osten“ eingesetzt werden. Strauß sprach vom „Ausradieren“ der Sowjetunion. Dessen Leibpublizist Weinstein schrieb am 25. 9. 1963 in der FAZ: „Die strategische Devise wäre mit dem operativen Vorstoß in die sogenannte DDR zu verbinden. Auf diese Art könnte man vorwärts verteidigen.“ Haffner, einer der bestinformierten Journalisten, enthüllte am 26. 1. 1964 im „Stern“, ohne daß Bonn dementierte, Pläne, die auf „eine letzte siegreiche Kesselschlacht zwischen Elbe und Oder“ hinauslaufen. Etwas anderes hat Prof. Norden nicht behauptet, als er während einer Pressekonferenz in Ost-Berlin über die „Generalstudie 1963“ sprach.*

elan: Nicht nur der Osten, auch Politiker und Staatsmänner des Westens lehnen die multilaterale Atomstreitmacht ab und sehen vor allem in der Beteiligung der Bundesrepublik eine Gefahr für den Frieden. Warum?

Lorenz Knorr: Die Bundesrepublik ist das einzige Land in Europa, welches territoriale Forderungen erhebt. Bundeskanzler Erhard erklärte unter großem internationalen Protest am 22. 3. 1964, daß man auf die Grenzen von 1937 nicht verzichten werde.

Die Planung einerseits, die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges korrigieren zu wollen und der

DIE AFFÄRE TRETTNER UND DIE MLF

elan-interview mit Lorenz Knorr



ZUR PERSON:

LORENZ KNORR

Frontsoldat, Bundesjugendsekretär der SJD – Die Falken, Chefredakteur der „jungen gemeinschaft“, amtierendes Direktoriumsmitglied der Deutschen Friedens Union (DFU), streitbarer Demokrat und Antimilitarist, dessen Angriffe belastete Hitler-Generale so nervös machten, daß sie einen Beleidigungs-Prozeß gegen ihn anstrebten. – Knorr zog mit zwei Koffern Belastungsmaterial vor das Solinger Gericht; selbst gutbürgerliche Zeitungen bescheinigten ihm, daß er als moralischer Sieger aus dem Prozeß hervorgegangen sei.

*) In einer internationalen Pressekonferenz präsentierte Professor Norden eine Studie, die nach seinen Angaben schon im Frühjahr 1963 von der bundesdeutschen Generalität angefertigt wurde und kurz danach in die Hände der DDR-Regierung fiel. Hauptforderungen der westdeutschen Generale sind laut Professor Norden:

- Mehr Schlüsselstellungen in der NATO (sie erhöhten sich bereits von 1959 bis 1963 um 12 auf 30 Generale, auch die Zahl der anderen Offiziere stieg laufend);
- Ausstattung der Bundeswehrinheiten mit Atomwaffen bis hinunter zum Bataillon;
- Herausgabe der noch zur Zeit unter US-Verschluß befindlichen Atomsprengköpfe an die Truppenführer, um sie „nach Ermessen“ einzusetzen zu können;
- Überlassung des Kommandos auf mindestens acht der geplanten 25 mit Polarisraketen bestückten Schiffe der multilateralen Atomstreitmacht;
- Verwirklichung der „Vorwärtsstrategie“. (Diese Strategie verlangt die Vorverlegung aller in der Bundesrepublik stationierten NATO-Verbände an die Grenzen der DDR und der CSSR.)

Griff nach der Atombombe bzw. nach der Mitverfügung in der MLF andererseits, sind die friedensgefährdenden Faktoren, die man in Ost und West genau erkennt. Diese Politik ist nach den Artikeln 26 und 9 des Grundgesetzes verfassungswidrig.

elan: Sie haben sich mehrfach mit ehemaligen Hitler-Generälen auseinandergesetzt. Nun gibt es eine neue Affäre, die besonders im Ausland zu heftigen Reaktionen führte: Die Affäre Trettner.

Lorenz Knorr: Hätte die Bundesregierung nicht im Widerspruch zum geltenden Völkerrecht und unter Bruch des Artikels 25 des Grundgesetzes hochbelastete Hitler-Generäle reaktiviert und hätte sie diesen Personen, welche längst vor die Schranken eines Gerichtes gehören, nicht einen derartigen Einfluß eingeräumt, wäre manches etwas einfacher.

Der britische Abgeordnete Frank Allaun erklärte während des Ostermarsches 1964 mehrfach: „Wir haben kein Vertrauen zu diesen Generälen – und wenn sie nur mit Wasserpistolen ausgerüstet wären“. In einem Brief von fünf Labour-Abgeordneten heißt es über die Hitler-Generale in Bonner Diensten: „... Menschen, welche in führenden Positionen an Hitlers Kriegsaktionen teilnahmen und die sich jetzt so verhalten, daß es zu einem dritten Weltkrieg kommen kann.“ Heusinger, Speidel und Foertsch wurden zwar nach den dauernden internationalen Protesten pensioniert. Aber noch stehen eine Reihe belasteter Hitler-Generäle an der Spitze der Bundeswehr, z. B. General Trettner.

elan: Was wirft man dem 4-Sterne-General und Generalinspekteur der Bundeswehr vor?

Lorenz Knorr: Er hatte als Angehöriger der Legion Condor die spanische Demokratie zerschlagen helfen und war an Grausamkeiten gegen wehrlose Zivilisten beteiligt. Die Zeitung der Nenni-Sozialisten legte ihm zur Last, daß er an der völkerrechtswidrigen Liquidierung von norditalienischen Freiheitskämpfern beteiligt war. Alle anderen gegen diesen Hitler-General erhobenen Vorwürfe werden noch geprüft. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß solche Generale, die für Hitler terrorisierten halfen, ein Schrecken für alle europäischen Völker sind.

elan: Es klingt etwas seltsam, wenn man daran denkt, daß ehemalige Hitler-Generäle in die Verfügungsgewalt von Atomwaffen gelangen sollen. Die Bundesregierung erklärt dazu, die MLF erhöhe die Sicherheit der Bundesrepublik.

Lorenz Knorr: Die waffentechnische Entwicklung hat ein Stadium erreicht, daß man diesbezüglich sagen kann: „Wir stehen am Ende jeglicher Sicherheit“. Die große Bombe bringt uns keine Sicherheit. Kennedy sagte: „Sie wird uns überwinden, wenn wir nicht sie überwinden“. Wenn dies allgemein gilt so darf man speziell sagen: Atomwaffen in den Händen von Hitler-Generälen bedeuten nicht Sicherheit, sondern den sicheren Untergang.

Sicherheit gewinnen wir nur durch eine atomwaffenfreie, militärisch verdünnte Zone in Mitteleuropa, wobei die beiden Weltmächte und die UNO die bestehenden Grenzen zu garantieren hätten. Eine deutsche Konföderation ist dabei nicht ausgeschlossen.

Sicherheit erhalten wir nur, wenn das Rüstungsgeschäft durch das Ost-West-Handelsgeschäft abgelöst und wenn der Mißbrauch wirtschaftlicher Macht für machtpolitische Zwecke ein für alle mal ausgeschaltet wird.

Sicherheit auf Dauer erreichen wir, wenn das Volk einen Bildungsgrad erreicht, der es befähigt, Propaganda zu durchschauen und aus den gegebenen Realitäten die richtigen auf Verständigung gerichteten Konsequenzen zu ziehen. Sicherheit haben wir, wenn die Völker im friedlichen Weltkrieg ihre vielfältigen Kräfte messen und mögliche Differenzen nicht mehr mit Waffengewalt, sondern am Verhandlungstisch austragen.

„Sie Synagogenschänder! Ruhe hier, wir sind doch in keiner Judenschule! Sie haben die Mütze wie ein Judenjunge auf!“

Diese Aussprüche stammen nicht aus Nagold. Junge Gewerkschafter aus verschiedenen Gar-

nisonen berichteten sie auf einer Tagung des DGB-Landesbezirk Baden-Württemberg. Hier ist der Beweis: Nagold ist kein Einzelfall. Nagold ist überall! Drill, Schikanen und „Erziehung“ zum Kadavergehorsam sind in der Bundeswehr gang und gäbe.

08/64

So drillt man in der Bundeswehr!

Berthold Kiekebusch, Bundesjugendsekretär der Gewerkschaft ÖTV, berichtete auf der 6. Bundesjugendkonferenz seiner Gewerkschaft über eine Tagung, die der DGB-Landesbezirk Baden-Württemberg mit 18 jungen Kollegen durchführte. Die meisten der Teilnehmer hatten ihren Wehrdienst bereits geleistet; einige sind zur Zeit noch bei der Bundeswehr.

Wenn du zum Barras kommst...

Das Ergebnis dieser Beratung überstieg alle unsere Erwartungen. Übereinstimmend wurde von allen Teilnehmern berichtet, daß die Methoden von Nagold kein Einzelfall sind!, erklärte Kiekebusch. Er betonte, daß die hier zitierten Angaben überprüft wurden und sich z. T. auf Tagebuch-Notizen stützen, die von den Rekruten während ihrer Dienstzeit gemacht wurden.

„Die Klagen der jungen Kollegen“, so berichtet Berthold Kiekebusch, „richten sich besonders gegen Methoden, die während der Grundausbildung gängig sind. Von der ersten Stunde an versuchen die Ausbilder, ihre Autorität mit ehrabschneidenden Ausdrücken zu demonstrieren. Alles ist darauf abgestellt, den Rekruten die Zivilcourage zu nehmen und sie mit einschüchternden Methoden gefügig zu machen.“

Da brüllte der Spieß los

„Ein Kollege mußte sich um 18 Uhr zum Dienst antritt melden. Er kam eine Viertelstunde vor Ab-

lauf dieser Zeit in die Kaserne und wurde sofort vom Spieß mit großem Gebrüll empfangen, daß 18 Uhr bei der Bundeswehr 14 Uhr heiße. Am ersten Abend in der Kaserne kam um 22 Uhr der Spieß ins Zimmer und schrie: „Flurschadenbretter (Füße) vorzeigen und raustreten!“ Mit der Behauptung, die Füße seien nicht sauber, ordnete er für die ganze Stube pro Mann 20 Liegestütz-Übungen, pumpen genannt, an.“

Dienst in nasser Uniform

„Die durch den Geländedienst oft sehr verschmutzten Uniformen müssen abends gereinigt und über Nacht zum Trocknen aufgehängt werden. Findet am anderen Tag wieder Geländedienst statt, dann ist es keine Seltenheit daß die Soldaten in den nicht trocken gewordenen Kleidern erneut Dienst machen müssen.“

„Gasmasken auf!“

„Eine weitere Schikane ist das Waffenreinigen mit der Gasmaske. Mit der Gasmaske vor dem Gesicht mußte z. B. die ganze Gruppe zwanzigmal die Verse leiern: „Ich bin Soldat, ich bin es gerne, ich hab ein Mädel in der Ferne, wenn die jetzt säh, was ich da tu, brächt sie heut' Nacht kein Auge zu.“

„Auf dem Heuberg (bei Stuttgart) bieten die im Gelände aufgestellten Schneegatter eine beliebte Handhabe für militärisches Schinden. Die Gruppe

muß nach dem Kommando: „Tiefkriechend unter die Schneegatter!“ unter denselben hindurchrinnen. Dieses Robben müssen die Rekruten mit den Begleitrufen „Kickeriki, wau – wau, mäh – mäh“ untermalen.“

„Alles in ... deutscher Hand!“

Ausbilder glauben besonders einfallsreich zu sein, wenn sie mit ihren Gruppen folgenden Dialog üben. Der Ausbilder ruft: „Alles in ...“, die Gruppe erwiderst im Chor „... deutscher Hand!“

Hier wird der verlorene Krieg noch einmal nach-exerziert. Oder sollen die Rekruten dadurch fit gemacht werden für einen neuen, diesmal siegreichen Krieg?

Mit Gewehrkolben gegen Ausbilder

Nach einem Marsch in Zweibrücken waren die jungen Soldaten so aufgebracht, daß sie mit Gewehrkolben nach ihren Ausbildern schlugen. Zu all diesen Schikanen kommen noch die Ausdrücke bzw. schmutzigen Witze, die zeigen, was für ein Geist bei den Ausbildern bzw. Offizieren herrscht.

Während die jüngeren Ausbilder und Offiziere mehr sexuelle Ausdrücke und Witze gebrauchen, bedienen sich die älteren der sogenannten „politischen“.





Hier einige Beispiele:
Stabspenner, Schafsnase, Trärentier, Stinkbeutel,
NATO-Zwerg, Nasenbohrer, Mündungsschoner,
asoziales Gesindel."

Rassenhetze auf dem Kasernenhof

„Ihr marschiert wie die Franzosen und Itacker!
Nimm die Rübe nach rechts, daß dem Nachbarn
der Rotz an die Backe fliegt!
Mein Nachbar hat einen Dackel, und Sie sehen
genau so aus!

Im Biwak beim Manöver ruft ein Leutnant dem
anderen zu: Gib mal ein paar Juden rüber, das
Feuer ist am ausgehen!

Ebenfalls wurde von einem Kollegen berichtet,
daß er gehört hat, wie ein Vorgesetzter zum an-
deren sagte: „Wenn ich es zu tun hätte, dann
hätte ich soviel Juden die Straße entlang aufge-
hängt, daß ich vom Heuberg bis Tel Aviv im
Schatten laufen könnte!“

von Hassel muß gehen

Soweit der Bericht Berthold Kiekebuschs, der bei
den Delegierten der OTV-Konferenz starke Erre-
gung und Empörung auslöste. Die hier zitierten
Aussagen von jungen Soldaten strafen Minister
von Hassel Lügen, der uns einreden wollte, Na-
gold sei ein „bedauerlicher Einzelfall“ gewesen,
ansonsten sei die Bundeswehr in Ordnung, ja so-
gar demokratisch.

Rassen- und Völkerhetze, Entwürdigung junger
Menschen, gnadenloser Drill – hier wird unser
Grundgesetz offen verhöhnt und mit Füßen a-
tretet! Der zuständige Minister in Bonn jedoch
deckt diese Praxis.

Wenn er davon gewußt hat, dann ist es Zeit, daß
er, wie sein unrühmlich gegangener Vorgänger,
von seinem Sessel Abschied nimmt.

Wenn er aber nichts gewußt hat, dann ist seine
Unfähigkeit, dieses Amt zu bekleiden, so offensichtlich,
daß für ihn nur ein Gang bleibt: Der
Abgang.

Wir fragen den Bundestag

An den Bundestag, insbesondere aber an den
Wehrbeauftragten, richten wir die Frage:

Wann endlich wird eine gründliche Untersuchung
der hier geschilderten Vorfälle, die uns sympto-
matisch für den Geist zu sein scheint, in dem un-
sere jungen Rekruten erzogen werden, einge-
leitet?

Wann werden Konsequenzen gezogen?

Wir meinen, daß in dem Tempo, in dem sonst
finanzielle Forderungen des Verteidigungsmini-
stres erfüllt werden, wirksame Garantien geschaf-
fen werden müssen, um unsere jungen Rekruten
vor Rassen- und Völkerhetze und vor einem Drill,
der sie zu hirnlosen Killern macht, zu schützen.



WEHRBEAUFTRAGTER HEYE:
„... der von allem nichts gewußt?“

DR. SELTSAM

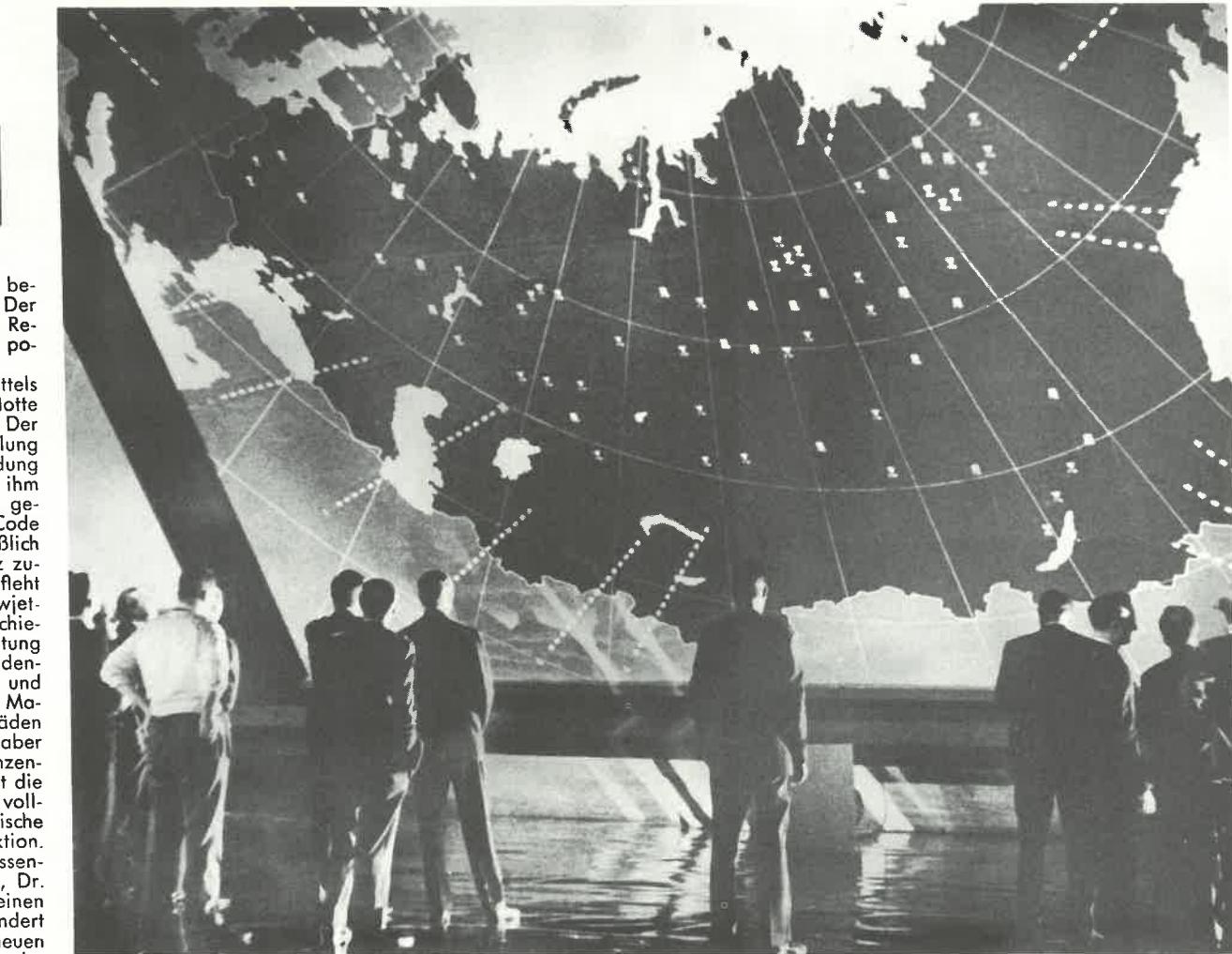
In Düsseldorf und München ist ein bemerkenswerter Film angelaufen. Der (Spartacus-, Lolita-) Produzent und Regisseur Stanley Kubrick drehte diese politische Alpträumkomödie.

Ein amerikanischer General setzt mittels Knopfdruck die US-Atombomberflotte Richtung Sowjetunion in Bewegung. Der US-Präsident steht dieser Entwicklung machtlos gegenüber. Die Entscheidung über den Einsatz sollte zwar bei ihm liegen, aber er wurde einfach nicht gefragt. Ferner kennt er den Rückruf-Code nicht, durch den die Bomber schließlich doch noch von ihrem letzten Einsatz zurückgehalten werden könnten. So fleht er über den „Heißen Draht“ den Sowjet-primier an, die US-Bomber abzuschießen, um die Welt vor der Vernichtung zu bewahren. Schließlich gelingt es dennoch, den Rückruf-Code zu erfahren und die Bomber zurückzurufen. Eine Maschine hingegen erreicht wegen Schäden die Rückbeordierung nicht, dafür aber ihr Ziel. Mit dem vor Freude jauchzenden Piloten – einem Texaner! – sinkt die H-Bombe auf ihr Ziel und setzt die vollautomatisch funktionierende sowjetische „Weltvernichtungsmaschine“ in Aktion. Währenddessen entwickelt der wissenschaftliche Berater des Präsidenten, Dr. Seltsam, im Pentagon-Bunker seinen Überlebensplan für einige hundert Edelmenschen zur Aufzucht einer neuen Menschheit in Bergwerken. Er gerät dabei in solche Begeisterung, daß sich sein Arm mehrfach zum Führergruß hebt und er somit nur schwerlich seine Herkunft verschweigen kann.

Eine schockierende Geschichte, die so verdammt glaubwürdig erscheint. Kubrick hat versucht, die Situation so normal wie möglich darzustellen. Das führt zu einem Realismus, der wohl für den größten Teil der Zuschauer zum Totlachen ist, während anderen bei den gleichen Szenen die Haare zu Berge stehen. Die Szenen, die so komisch wirken, sind weiter nichts als Tatsachen. Sie erscheinen so komisch, weil sie so widersinnig klingen und sind. Sie erinnern manchen an die Durchhalteparolen während des 2. Weltkrieges – sie erinnern an die Argumente und Prophezeiungen der Kalten Krieger der Bundesrepublik, der USA und anderer Länder.

Kubrick hat einen aktuellen Stoff verfilmt. Es mag sein, daß viele seiner Gags – wenn man hier überhaupt von Gags sprechen kann – untergehen werden. Dennoch und trotz dieser „Alpträumkomödie“ werden sicherlich einige eindrucksvolle Szenen beim Publikum haften bleiben. Und das ist dann auch wohl Kubricks Absicht.

Im übrigen erhoffen wir, daß dieser Film bei uns – besonders bei uns – viel Erfolg haben wird. Wenn man mich fragt, welches Prädikat ich diesem Film geben würde, dann werde ich sagen: SEHR EMPFEHLENSWERT!



Dr. Seltsam oder Wie ich lernte, die Bombe zu lieben – lautet der Titel dieses ungemein aktuellen Streifens. Ein amerikanischer General löst den Atombombenangriff auf die Sowjetunion aus.

Unsere Fotos: In knapp 20 Minuten werden die Bombe ihr Ziel erreicht haben. Die Leuchtspuren zeigen ihren derzeitigen Stand (oben). Im Pentagon-Bunker versucht man das Unheil zu verhüten (unten).



Reinhard Forthaus gibt in seinem ersten Beitrag unserer Schachecke seine Partie mit dem Dortmunder Jugendmeister, Mallée, wieder. Hier diese Partie:

Spanische Eröffnung

Weiße: Forthaus, 3. der Jugendmeisterschaften von Dortmund

Schwarze: Mallée, Jugendmeister von Dortmund

1. e2 – e4 e7 – e5
2. Sg1 – f3 Sb8 – c6
3. Lf1 – b5 f7 – f5

(Das Jänisch-Gambit. Diese Spielart gilt als inkorrekt. Schwarz spielt sie in der Hoffnung, daß Weiß sie nicht beherrscht.)

20. 4. e4 x f5 ...

(Weiß läßt sich davon leiten, daß man ein Gambit nur widerlegen kann, wenn man es annimmt. In diesem Fall führt die alte Schachregel aber nicht zum Ziel. Besser wäre: 4. Sb1 – c3 oder 4. d2 – d3.)

4. e5 – e4
5. Dd4 – e2 Dd8 – e7
6. Lb5 x c6 b7 x c6
7. Sf3 – d4 c6 – c5!

(! heißt: Guter Zug!)

8. Sd4 – b5?

(? heißt: fragwürdiger, schlechter Zug! Erforderlich ist 8. Sb3)

8. d7 – d5
9. d2 – d3 c7 – c6
10. Sb1 – c3 e4 x d3
11. De2 x e7 Lf8 x e7

12. c2 x d3
13. Ke1 – e2

(Risikant, aber Weiß muß unter allen Umständen die Öffnung der d-Linie verhindern, damit die schwarzen Zentrumsbauern nicht noch stärker werden.)

13. Ke8 – d7
14. Lc1 – f4 Sg8 – f6
15. Sc3 – a4 ...

(In der Hoffnung, daß 15. Lc5 (Schwarz) und 16. L x Sf6 (Weiß) die schwarzen Bauern am Königsflügel auseinandersprengen. Doch Schwarz zerstört diese Möglichkeit mit)

15. Th8 – e8
16. Ke2 – d2 c5 – c4
17. d3 x c4 Sf6 – e4+!
(Schach)

Schachecke

18. Kd2 – e2

Le7 – f6

(Schwarz geht zu den letzten Vorbereitungen für den Generalangriff über)

19. Ke2 – f3 g7 – g5
20. c4 x d5

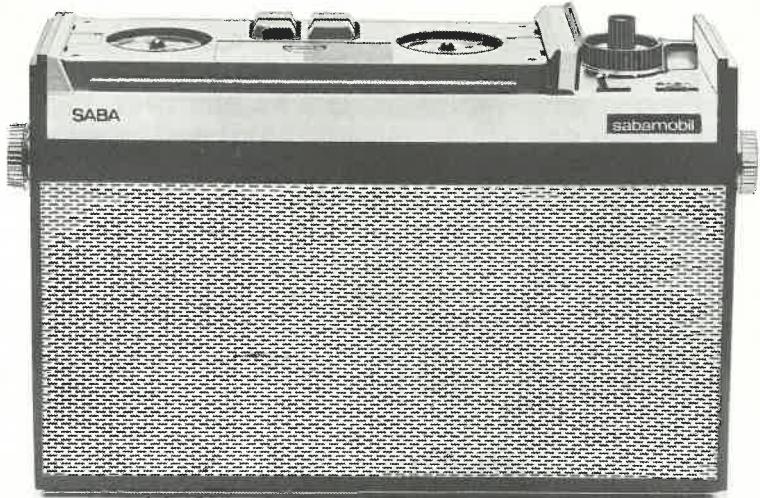
(Ein letztes verzweifeltes Aufbäumen gegen die drohende Niederlage)

20. g5 – g4+
(Schwarz liegt nichts an der Figur, aber alles am Matt)

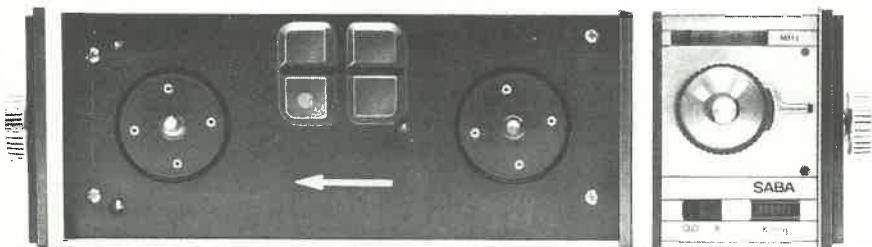
21. Kf3 – e3 Se4 – c3+
22. Ke3 – d2 Te8 – e2+
23. Kd2 – c1 Te2 – c2++
(Matt)

Eine schöne Partie des Dortmunder Jugendmeisters Mallée. ref.

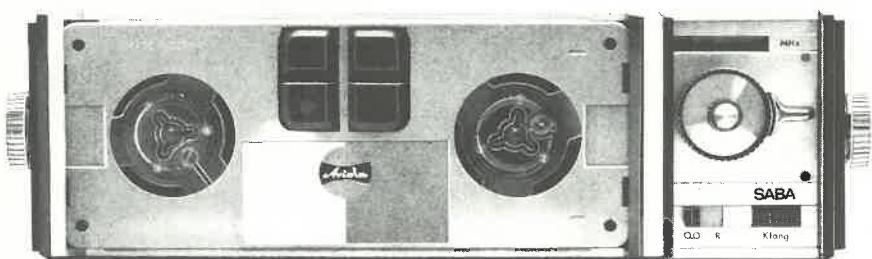
MUSIK NACH WUNSCH!



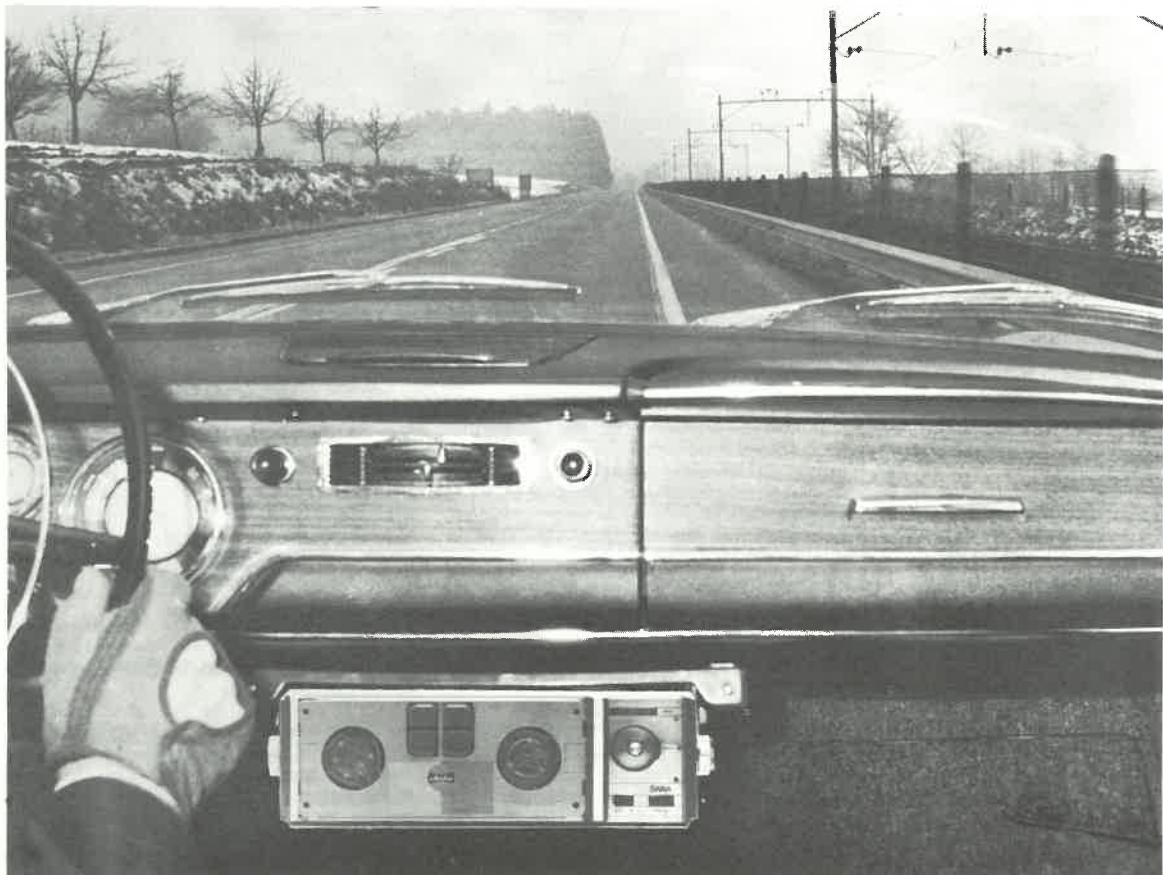
SABAMOBIL ohne Kassette,
Gehäusemaße: 20x20x9,5 cm.
Links und rechts: Bandsteller.
In der Mitte: Tonkopfräger,
Bandrolle und — mit hellem
Punkt — Kontrolleuchte.



SABAMOBIL mit Kassette.
Gewicht mit Kassette: 4 kg.
Die Kassette wird in schrägem
Winkel zuerst links eingerastet.
Dann die rechte Seite einfach
auf das Gerät drücken.



Oben: Senderskala (Mittelwelle).
Große Scheibe: Lautstärke.
Kleiner Knopf: Senderwahl.
Taste (daneben): Spurwähler.
Links: Schalter Band/Radio.
Rechts daneben: Klangfarbe.



Schwarzwälder Techniker haben einen langjährigen Wunsch der Autofahrer Wirklichkeit werden lassen. Vor wenigen Wochen kam ein Gerät auf den Markt, das pausenlos Musik nach Wunsch serviert: Ein Tonbandabspielgerät! Mit wenigen Handgriffen wird eine Tonbandkassette aufgelegt, Knopfdruck und schon dudelt der sensationelle „Koffer“ los.

Bisher jagte man UKW-, Mittel-, Kurz- und Langwelle nach Musik ab. Mit viel Glück klappte es — meistens jedoch mit Störungen. Das lag am Wetter, an den Straßen, an den Stromleitungen, am Standort des Senders usw. Heute genügt ein Tastendruck, um störungsfreie Musik zu empfangen — und nach Wunsch! Kostenpunkt dieser Angelegenheit: 298,— DM! Es handelt sich hierbei um ein Tonbandabspielgerät kombiniert mit einem Mittelwellensuper, das den Namen „SABAMOBIL“ trägt. Das „SABAMOBIL“ kann an Autobatterie und -antenne, mit einem Zusatzgerät auch an das Lichtnetz angeschlossen werden. Mit 5 Batterien (Monozellen) á 1,5 Volt spielt es auch auf Campingplätzen oder da, wo man sich erholen will: Am Strand, im Wald und sonstigen stromlosen Gegenden. Der eingebaute Lautsprecher (10,5x 19 cm) garantiert für einen Ton, der selbst von Super-Heimgeräten nur schwer übertrffen werden kann.

120 MINUTEN MUSIK

Das Tonbandabspielgerät ist denkbar einfach konstruiert und zu bedienen, so wie es beim Autofahren sein muß. Es wird kein Band aufgelegt und eingespult, kein Vor- und Zurückspulen ist notwendig. Die längliche Kassette wird auf das Gerät gesetzt, eingerastet die gewünschte Spur rechts eingestellt (siehe Abbildungen). Das 6,25 mm-Band ist 170 m lang und spielt viermal 30 Minuten bei einer normalen Bandgeschwindigkeit von 9,5 cm/s.

Die Kassetten, von einer Schallplattenfirma in passender Form geliefert, sind hingegen eine kostspielige Angelegenheit. Kostenpunkt: 29,00 bis 30,00 DM! Zwar bietet die Firma ein umfangreiches Programm an, das wohl für jeden etwas bietet. Dennoch kann man diesen Preis günstiger halten.

Die Kassetten werden nach Lösen der vier rechts und links angebrachten Schrauben geöffnet und das inliegende Band kann entfernt werden und durch ein neues ersetzt werden. Dieses neue Band kann mit einem eigenen Tonbandgerät geschnitten werden. Zu beachten ist dabei lediglich, daß man sich an die angegebene Bandgeschwindigkeit hält und möglichst ein Vierspur-Gerät eingesetzt wird. Wird ein normales Gerät verwendet, reduziert sich die Laufzeit durch das Entfallen der zwei weiteren Spuren natürlich um die Hälfte. Benutzt man diese Möglichkeit, entfallen die Kosten für weitere Kassetten.

Der Rundfunkteil hat eine eingebaute Ferritanenne, die einen guten Empfang garantiert. Es empfiehlt sich jedoch, das Gerät im Wagen an die Autoantenne anzuschließen. Die Halterung ist, wie das heute auch schon bei anderen Geräten der Fall ist, so gebaut, daß das Gerät nur eingeschoben wird und sofort Kontakt mit Batterie und Antenne bekommt. Wellenbereich: Mittelwelle von 518-1650 kHz. Von Beromünster bis Luxemburg sind also alle Sender mehr oder weniger gut zu bekommen.



Die Angeklagten...

Entsetzen breitete sich über den Saal. Und Totenstille. Nur die Frauenstimme ist zu hören: „Drei Jahre lang arbeitete ich in der politischen Abteilung. Ich hatte die Vernehmungen für Boger zu schreiben. Hunderte, tausende Fälle habe ich erlebt. Wenn Boger nicht zu hören bekam, was er hören wollte, sagte er: Gut, jetzt gehen wir erst mal auf die Schaukel.“ Und immer war der Häftling dann nach einer blutige, zerschlagene Masse, nicht fähig, selbst zu gehen. Er wurde hinausgefragt. Und einen oder zwei Tage später, je nachdem, mußten wir seine Karte aus der Kartei der Lebenden nehmen. Das war das Werk Bogers. Er brüstete sich damit. Er war stolz darauf, „Tiger von Auschwitz“ genannt zu werden. Er kam sich wie ein Held vor.“

Das ist Boger: SS-Oberscharführer, Leiter der Politischen Abteilung in Auschwitz, Herrscher über Leben und Tod bis 1945. Heute: ein Dutzendgesicht. Und so wie er, sehen alle zweihundzwanzig Angeklagten aus: Beamte, Ärzte, Angestellte, Handwerker. Gesichter, wie man sie zu jeder Zeit überall sehen kann. Alltagsgesichter. Und vor noch nicht zwanzig Jahren: Herrenmenschen. Herrenmenschen – ihre Stellungnahmen zur Anklage und zu den Anschuldigungen der Zeugen sind ein Gemisch aus Dummheit, Arroganz, Lächerlichkeit, Unbelehrbarkeit. Reue? Schuldgefühl? – Nirgendwo.

SS-Obersturmführer. Da ist Robert Mulla. Ab Februar 1942 in Auschwitz, Chef der I. Kompanie des Wachsturmbannes, ab März 1942 Adjutant des Lagerkommandanten Höß. Er hat das Lager nie betreten, und bei Höß war er nur bei seiner Ankunft. Er hat die Wirtschaftsabteilung geleitet und Gäste empfangen, – ja, und Post sortiert. Klagen hat er nie gehört ... – so schlimm könne es ja wohl nicht gewesen sein.

Hans Stark dagegen gibt die Teilnahme an Massenerschießungen an der „Schwarzen Wand“ zu, aber: „Ich habe damals keine eigene Meinung gehabt. Uns hat man das Denken abgenommen. Das taten andere für uns.“

SS-Sturmbannführer Dr. Capesius wieder streitet alle Anschuldigungen ab. Der heutige Besitzer einer Apotheke in Göppingen und eines Kosmetik-Salons in Reutlingen soll Selektionen sowie den Einwurf des Zyklon B in die Gaskammern überwacht, die Absonderung von 1200 Kindern zur Vergasung durchgeführt und sich an der Vernichtung des Zigeunerlagers beteiligt haben. Sein Kommentar: Die Zeugen müßten ihn ja

belasten, sonst hätten sie ja die Reise nach Frankfurt nicht machen können.

Und so geht es weiter.

SS-Unterscharführer und Sanitäter Emil Hantl hat keine 80 Kinder ermordet, sondern nur für Sauberkeit, Sicherheit und Ordnung gesorgt und Totenscheine unterschrieben.

Herbert Scherpe, SS-Sanitäter, war nicht an der Tötung von 119 polnischen Knaben mit Phenolspritzen beteiligt – bei ihm haben die Häftlinge alles selber gemacht. Auch das „Abspritzen“.

Der Leitende Kommandant-Zahnarzt Dr. Frank hat keine Selektionen und auch keinen Transport in die Gaskammern überwacht, sondern war nur an der Rampe, um zahnärztliches Personal herauzuholen. Er hat seinen Häftlingen das Leben so angenehm wie möglich gemacht: „Meine Häftlinge, Herr Vorsitzender, die trugen alle maßgeschneiderte Anzüge.“

Herr Breitwieser, seit Mai 1940 in Auschwitz, hat keine Menschen vergast, wie seine Anklage lautet, sondern nur Unterkünfte und Kleidungsstücke entwest, und

Bruno Schlage, Arrestaufseher im Bunker (Block 11), hat lediglich die Türen auf- und zugeschlossen.

KOMMUNISTEN HASSE ICH BESONDERS

„Ich bin nur Handlanger gewesen“, sagt SS-Unterscharführer Kaduk vor dem Untersuchungsrichter. „Ich verstehe nicht, warum ich so hergenommen werde, während wirklich Schuldige frei herumlaufen ... Wenn ich nur an Staatssekretär Globke denke ...“ Dann allerdings bricht sein wahrer Charakter durch: „Ich erinnere mich noch an den jetzigen polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz, er war im Schweinstall beschäftigt und später einmal im Wirtschaftsbetrieb als Schreiber. Einmal entfernte er sich. Da habe ich ihn geschlagen. Er stand da und zeigte keine Wirkung. Ich wußte, daß er Kommunist war. Die Kommunisten hasse ich besonders. Wenn ich damals Gelegenheit gehabt hätte, hätte ich ihn um die Ecke gebracht!“ So Oswald Kaduk 1961 vor dem Untersuchungsrichter. In Frankfurt verkündete er seinen „unabänderlichen Beschuß“, keine Aussagen zur Sache zu machen.

SS-Oberscharführer Klehr, Leiter des Desinfektionskommandos, waren die „Desinfektoren“ unterstellt, die bei den Massenvergasungen das Zyklon B in die

Seit dem 20. Dezember 1963 ist Frankfurt a/M Schauplatz des größten Prozesses um Nazi-Verbrechen vor einem deutschen Gericht. 22 ehemalige Angehörige der Wachmannschaften des größten Massenvernichtungslagers, KZ Auschwitz, stehen unter der Anklage des millionenfachen Mordes. Zeugen aus aller Welt – überlebende Häftlinge von Auschwitz – sagen aus. Sie schildern nicht nur die Grausamkeiten, die Mordlust der Angeklagten; sie beleuchten auch die Hintergründe der Verbrechen. Sie sagen, wer den Mord im Großen organisierte, wer am millionenfachen Mord Millionen verdiente. Sie machen damit deutlich, daß wir uns nicht nur mit der unbewältigten Vergangenheit, sondern mehr noch mit unserer unbewältigten Gegenwart zu beschäftigen haben.

SCHAUPLATZ AUSCHWITZ PROZESS

Gaskammern schütteten. Ihm wurde – trotz Leugnen – nachgewiesen, daß er den Dienstplan für die „Desinfektoren der Gaskammern“ aufstellte. Er gibt das eigenhändige Abspritzen von Häftlingen mit Phenol zu: „So 250, 300 meinwegen werden es schon gewesen sein ...“ auf Befehl des Lagerarztes Dr. Entreß.

DIFFAMIERUNG DER ZEUGEN

Die Angeklagten werden in ihrer Taktik – keine Verantwortung, nichts gesehen, nichts gehört, nicht gewußt – von der Verteidigung nach besten Kräften unterstützt. Das beginnt mit dem Versuch, die Zeugen in Widersprüche zu verwickeln – nach 20 Jahren Abstand von den Geschehnissen kann das in Detailfragen nicht einmal so schwer sein – und endet damit, daß die Zeugen offen diskriminiert werden mit Unterstellungen wie: Sie sind doch mit diesem oder jenem Zeugen zusammen hierher gefahren, haben Sie sich nicht über Ihre Aussagen unterhalten, wohnen Sie nicht im gleichen Hotel zusammen, oder: Sind Sie Mitglied irgendwelcher Organisationen, ist das nicht eine kommunistische Organisation (bei einem polnischen Zeugen), sind Sie nicht Mitglied der Kommunistischen Partei. „Kommunistische Verschwörung aus dem Ausland“ lautet die, wenn auch im Gerichtssaal nicht ausgesprochene Parole, die um so deutlicher allerdings z. B. von der Deutschen Soldaten-

Zeitung vertreten wird. Hier greift jedoch der Gerichtsvorsitzende Dr. Hofmeyer scharf ein, und fast täglich kommt es zu harten Auseinandersetzungen zwischen ihm und der Verteidigung. Die Verteidigung geht soweit, daß Professor Kaul, als Nebenkläger, die Ablehnung von Fragen beantragen muß mit einem aus dem Zuhörerraum stark applaudierten Plädoyer für die Wahrung der nationalen Würde in diesem Prozeß.

Dieser Prozeß ist Geschichtsunterricht. Und er wird so gewertet. Schulklassen benutzen ihn als Unterricht in Gemeinschaftskunde. Der Stuttgarter Jugendring entsandte eine Beobachterdelegation. Der Zuhörerraum ist ständig überfüllt. Aber der Prozeß könnte mehr sein. Er müßte mehr sein – der Beginn nämlich einer demokratischen Reinigung in der Bundesrepublik.

Staatsanwaltschaft, Zeugen und Gutachter weisen die Richtung: Frage des Staatsanwaltes Kügler an den Angeklagten Hofmann: „Die Judentransporte nach Auschwitz wurden doch nicht vom Lagerkommandanten ausgeheckt. Von wem wurde das alles angeordnet? Die Anforderung einer bestimmten Zahl arbeitsfähiger Häftlinge, der Bedarf, wie Sie sagten, wer meldete ihn an? Hingen da nicht Betriebe dran?“

Hofmann: „Doch ja, da waren die Deutschen Ausrüstungswerke, – Krupp, eine Firma Union und die IG-Farben in Monowitz.“

DIE MORD-IG

Die enge Verpflechtung der deutschen Industrie mit dem Nazistaat wird heute in der Bundesrepublik immer wieder von maßgeblicher und offizieller Seite bestritten. Das ist nicht sehr verwunderlich, beachtet man die Personengleichheit in den Spitzenfunktionen der Industrie gestern und heute. Aber: der Kampf gegen diese Wahrheit gestaltet sich für die Industrie sehr schwierig; es ist nämlich ein Kampf gegen Dokumente. Und sie sprechen eine solch deutliche Sprache, daß auch einer der Gutachter im Frankfurter Auschwitz-Prozeß, Dr. Broszat vom Münchner Institut für Zeitgeschichte, erklären mußte: „Wir lehnen die marxistische Theorie ab, daß der Faschismus die letzte Form des Kapitalismus sei, obwohl, das muß ich zugeben, in der Zusammenarbeit zwischen IG Farben und dem Konzentrationslager Auschwitz viele Indizien dafür sprechen.“

Mit der nachfolgenden Dokumentation soll die Mitverantwortlichkeit der Herren der Industrie an den Verbrechen des Dritten Reiches und die Verbindung von wirtschaftlichen und sogenannten „sicherheitspolizeilichen“ Interessen – vor allem am Beispiel IG-Farben – einmal mehr nachgewiesen werden.

Dr. Otto Ambros, Vorstandsmitglied der IG Farben, erklärte vor dem Nürnberger Militägericht im IG-Farben-Prozeß unter Eid (Auszug):

Ich, Otto Ambros, von Ludwigshafen/Rh., Wöhlerstr. 12, nachdem ich darauf aufmerksam gemacht worden bin, daß ich mich wegen falscher Aussage strafbar mache, stelle hiermit unter Eid freiwillig und ohne Zwang folgendes fest:
1. Ich war von 1938 bis 1945 ordentliches Vorstandsmitglied der IG Farbenindustrie



...und eines ihrer Opfer: Ein Häftling, der aus Verzweiflung Selbstmord verübt, indem er den mit Starkstrom geladenen Zaun berührte.

A. G. Innerhalb der IG war ich verantwortlich für den gesamten Bunasektor, z. B. für die IG-Werke in Hüls, Schkopau, Ludwigshafen. In IG Auschwitz war ich verantwortlich für Sparte II. Somit war mein Vorgesetzter Fritz ter Meer; mein nächster Vorgesetzter war der Vorsitzende des Vorstandes, Geheimrat Hermann Schmitz. Walther Dürrfeld hat mir über IG Auschwitz berichtet und bezüglich Buna seine Weisungen von mir entgegengenommen, bis Dr. Eisfeld, der Chemiker, nach Auschwitz kam. Nachdem Dr. Eisfeld bei IG Auschwitz war und Walther Dürrfeld Betriebsführer von IG Auschwitz wurde, berichteten sowohl Walther Dürrfeld wie Dr. Eisfeld an mich. Ich war der Vorgesetzte sowohl von Walther Dürrfeld wie Dr. Eisfeld, Heinrich Bütfisch war in IG Auschwitz verantwortlich für den Leunateil.

2. Um die durch die 1940 erfolgte Stilllegung des IG Bunawerkes Rottwitz bei Breslau verlorene Zeit wieder aufzuholen, wurde entschieden, daß IG Ludwigshafen die Bunafabrikation aufnimmt. Da Ludwigshafen Luftangriffen zu leicht ausgesetzt sein würde, entschied man sich in einer Besprechung im Reichsamt etwa November 1940, an der Prof. Karl Krauch, Dr. Eckell, Fritz ter Meer und ich teilnahmen, ein viertes Bunawerk in einem luftgesicherten Raum zu erbauen. Das Reichsamt machte der IG die Aufgabe, ein viertes Bunawerk in einem luftgesicherten Raum zu erbauen. Das Reichsamt machte der IG die Aufgabe, ein viertes Bunawerk zu bauen. Ich wies auf die steigenden Schwierigkeiten am Aufbau neuer Werke hin, aber aus Luftgründen mußte dieses Werk gebaut werden. Die IG lehnte es dann nicht ab. Fritz ter Meer und ich hatten diese Aufgabe dem TEA vorgelegt, und TEA bzw. Vorstand entschied, eine Buna- und Methanolanlage zu errichten.

Die IG finanzierte IG Auschwitz, weil sie auch das Bunaverfahren nicht aus der Hand geben wollte.

Heinrich Bütfisch gab unter Eid eine Erklärung ab, in der es heißt (Aus dem Gutachten von Prof. Kuczynski im Frankfurter Auschwitz-Prozeß):

„1940 trat das Planungsaamt unter Carl Krauch an Fritz ter Meer und Otto Ambros, zwei Vorstandsmitglieder der IG Farben-Industrie, mit der Aufgabe heran, ein drittes Bunawerk zu bauen. Der Vorschlag wurde von Otto Ambros dem TEA und Vorstand vorgelegt und von beiden angenommen. Otto Ambros erhielt vom Amt Krauch den Auftrag, eine geeignete Stelle für die Errichtung der dritten IG Bunafabrik zu erkunden. Im Winter 1940/41 schlug Otto Ambros im

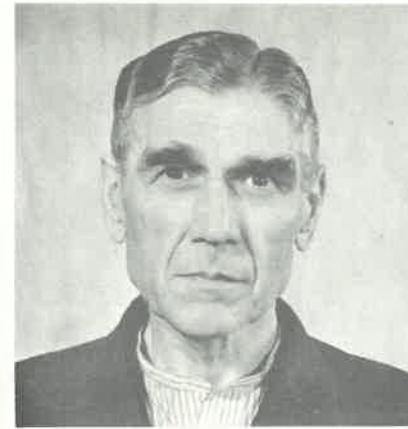
Zusammenhang mit dem Amt Krauch und dem Vorstand der IG-Farben-Industrie als günstiges Gelände Auschwitz vor mit der Begründung, daß die dortigen Bodenverhältnisse, das Vorhandensein von Kohle, Wasser und Kalk sowie nach Aussage des Arbeitsamtes das Vorhandensein von Arbeitskräften – z. B. Polen und Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz – die Errichtung der Bunafabrik bzw. die spätere Produktion begünstigen. 1941 wurden in einer Vorstandssitzung die Gelder für die neu zu errichtende IG Auschwitz bewilligt.“ Festzustellen ist hier, daß Prof. Krauch, Leiter des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau, gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender der IG-Farben war.

Rudolf Höß, der Kommandant des Lagers Auschwitz, erklärte in seinem Prozeß in Warschau zum Ausbau des Lagers:

„... Am 1. März 1941 kam Himmler zum erstenmal ins Lager. Er führte eine eingehende Inspektion des Lagers durch und besichtigte das ganze Gelände. Auf Grund dessen verfügte er den Ausbau des Auschwitzer Lagers in einem solchen Umfang, daß darin 30 000 Häftlinge aufgenommen werden könnten, und erteilte den Befehl, ein neues Lager für 100 000 Kriegsgefangene zu errichten. Himmler erteilte damals auch den Auftrag, dem IG-Farben-Industrie-Konzern 10 000 Häftlinge für den Bau von Betrieben für diesen Konzern in Dwory bei Auschwitz zuzuweisen. Diese Häftlinge sollten im Lager Auschwitz untergebracht werden; von dort sollten sie täglich mit der Bahn nach Dwory gebracht werden...“ (Quellennachweis: Höss-Prozeß Warschau, März 1947, Band XXI, Seite 32.)

In der Niederschrift über Gründungssitzung Werk Auschwitz vom 7. 4. 1941 in Kattowitz heißt es dann:

„Für die Bauzeit ist eine weitgehende Unterstützung durch das KZ-Lager Auschwitz, auf Grund eines Befehles des Reichsführers SS in Auschwitz in Aussicht gestellt. Der Lagerkommandant, Sturmbannführer Höß, hat bereits die Vorbereitungen für den Einsatz seiner Kräfte getroffen. Das KZ-Lager stellt Häftlinge für die Aufbauarbeiten, Handwerker für Schreiner- und Schlosserarbeiten, unterstützt das Werk in der Verpflegung der Baubehörden und wird die Belieferung der Baustelle mit Kies und sonstigen Baumaterialien durchführen.“



Dr. Friedrich Jähne



Dr. H. Bütfisch ... Sklavenhändler...

IG Farben-Direktoren:



Dr. Walther Dürffeld

... Freunde der SS

(Auszug aus: Dok. N 1 - 1905, IG-Farben-Prozeß, Dokumente, 84-86.)

GESCHÄFTE MIT MORD

Nicht nur die IG-Farben verdienten an der Ausbeutung der KZ-Häftlinge. Auch die SS verdiente an diesen Arbeitssklaven. Walter Dürffeld sagte darüber folgendes aus:

„Auf Veranlassung von Heinrich Bütfisch nahm ich im März oder April 1941 mit ihm und Oberingenieur Faust mit SS-Obergruppenführer Wolf in Berlin, Albrechtstraße, wegen des Einsatzes von KZ-Häftlingen bei IG-Auschwitz teil...“

Es wurde der Preis von 3 Mark pro ungelerten und von 4 Mark pro gelernten KZ-Häftlinasarbeiter täglich festgelegt. Der Preis wurde von uns angenommen. Die Summe wurde monatlich an die SS in Berlin gezahlt. Die KZ-Häftlinge selbst sind von der IG-Farbenindustrie, außer einer Prämie von 15 Prozent ab Mitte 1943, nicht bezahlt worden...“ (Auszug aus: Dok. N 1 4184, IGd 84-86)

Daß die Häftlinge auch sofort eingesetzt wurden, geht aus einem Brief vom 15. 1. 1944 des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (Pohl) an SS-Oberführer Fritz Kranefuß hervor:

Mein lieber Freund Kranefuß!
Ich habe Dein Schreiben vom 7. d. M. mit den weiteren Bedarfslisten des Generalbevollmächtigten für Sonderfragen der chemischen Erzeugung erhalten und teile Dir mit, daß es zur Zeit nicht möglich ist, neue Kommandos zu beginnen. In den Bedarfslisten sind verschiedene Wünsche angegeben, die jedoch schon seit einiger Zeit erfüllt werden. Es sind dies:

1. IG Farbenindustrie AG, Auschwitz O.S.
Dort sind seit April 1941 Häftlinge eingesetzt. Zur Zeit werden 5300 Häftlinge beschäftigt...
Ich behalte jedoch die Bedarfslisten hier und werde auf die Angelegenheit zurückkommen, sobald Einsatzmöglichkeit besteht. Ich bitte Dich, hiervon Herrn Prof. Krauch in Kenntnis zu setzen. Heil Hitler! Dein
gez. Pohl

Die Ansprüche der Industrie steigen. Die

Ausbeutung der Häftlinge ist ein Riesen geschäft – für beide Seiten. Und so bemüht sich die SS, den Wünschen der Industrie Rechnung zu tragen – zumal sie den Erfordernissen des Raubkrieges entsprechen:

SS-Führungshauptamt
Der Inspekteur der Konzentrationslager
Abt. Arb. Eins. Az.: 01/2. 42/Du/Hag.

Oranienburg, den 12. Febr. 42

Betreff: Herabminderung der Häftlingszahl für Lagerbetriebe
Bezug: ohne
Anlagen: keine

Einschreiben.

An die Lagerkommandanten der Konzentrationslager
Da., Sah., Bu., Mau., Flo., Neu., Au., Gr., Ro., Natz., Nie., Stu., Rav., KGL Lub. und SS-Sonderlager „Hinzert“.

Von allen Lagern werden bei mir Häftlinge angefordert, da die Kommandanten nicht mehr wissen, wie sie mit den bei ihnen einsitzenden Häftlingen den an sie in ständig steigendem Maße gestellten Ansprüchen hinsichtlich des Arbeits eingesatzes genügen sollen. Während die Gesamthäftlingszahl im großen und ganzen gleich geblieben ist, sind die vom Reichsführer-SS gestellten Aufgaben um ein Vielfaches gestiegen.
Es ist daher notwendig, die Anzahl der Häftlinge, die innerhalb der Lager beschäftigt werden, ganz bedeutend herabzusetzen, um Häftlinge für diese Aufgaben und den steigenden Arbeitseinsatz frei zu bekommen....

Der Meldung, wieviel Häftlinge mir von den Lagerkommandanten zur Verfügung gestellt werden können, sehe ich zum 25. 2. 42 entgegen.

SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS

Und in einem Brief des SS-WVHA (Pohl) vom 30. 4. 42 an den Reichsführer SS heißt es unter II:

1. Der Krieg hat eine sichtbare Struktur änderung der Konzentrationslager gebracht und ihre Aufgaben hinsichtlich des Häftlingseinsatzes grundlegend geändert.

Einmal in der Woche treffen sich die Mitglieder und Freunde des Honda-Motor-Sport-Clubs in ihrem „Clubhaus“. Rund 65 Jungen im Alter von 16-25 Jahren gehören heute dazu. Es sind alle Berufe vertreten, vom Bergmann bis zum Feinmechaniker. Ungefähr 7 Jungen sind zur Zeit bei der Bundeswehr, darunter auch Friedhelm Böcker. Nicht alle haben eine Maschine, zum Teil weil sie noch zu jung sind oder noch nicht genug Geld gespart haben. Sie unterhalten sich über Motorsportfragen und basteln an ihren Maschinen herum. An Wochenenden finden Orientierungsfahrten oder Geschicklichkeitsturniere statt. Bei Geschicklichkeitsturnieren erfordern die zwölf komplizierten Hindernisse Maßarbeit. In ihrem Clubzimmer in einer Gaststätte haben sie ihre Siegestrophäen ausgestellt, die sie stolz jedem Besucher zeigen. Die besten Fahrer nehmen an großen internationalen Rennen teil. Schon mancher Rennfahrer ging aus diesem Club hervor.

KEIN PLATZ ZUM TRAINIEREN

Der Honda-Motor-Sport-Club ist stadtjugendpflegerisch anerkannt, was aber nicht heißt, daß damit die Probleme beseitigt sind. So fehlt den Mitgliedern z.B. eine Rennbahn, auf der sie in Ruhe trainieren können. Sie müssen sich mit Waldwegen begnügen. Selbst wenn ihnen die Polizei die Genehmigung gibt, in Wohngebieten zu trainieren, gibt es Ärger mit den Anwohnern, die sich über den Lärm beschweren. Für ihre Geschicklichkeitsturniere brauchen sie einen Platz, für den sie einige hundert Mark Miete bezahlen. Das wäre für die jungen Motorsportler unmöglich, wenn nicht die Firma Honda sie unterstützt.

HONDAS SIND KEINE RADAUBRUDER

Besonderen Wert legen die Jungs darauf, nicht unter die Radauvereine eingereiht zu werden.

„Wir tragen zwar auch Lederjacken“, erzählte mir Friedhelm Böcker, „aber nicht jeder, der eine Lederjacke trägt und mit einem Moped fährt, ist gleich ein Halbstarker.“

In Presseerklärungen hat sich der Honda-Club mehrfach von den Radauclubs di-



stanziert. Zum Beweis dafür legen sie jedes Jahr am Karfreitag in der Bittermark, einer Dortmunder Gedenkstätte für die Opfer des Nazismus, einen Kranz nieder.

„Es wird immer gesagt, die Jugend geht gedankenlos an allem vorbei. Das ist aber nicht wahr. Die heutige Jugend hat ihre Hobbies, aber sie weiß auch, was sie für ihre nahe Zukunft zu leisten hat und verpflichtet ist zu tun.“ Das ist ihre Meinung dazu.

An mehreren Gruppenabenden habe ich selbst erlebt, wie sie neben ihren Motorsportfragen über die Möglichkeiten einer deutschen Wiedervereinigung oder verschiedene andere aktuelle politische Fragen diskutierten.

HONDA – ROLL!

Es war wieder einmal ein Freitag und Gruppenabend des Honda-Clubs. Dieses Mal sollte über die Beteiligung am Ostermarsch gesprochen werden. Ich kam etwas später. Der Clubraum war bis auf den letzten Stuhl besetzt. Als Friedhelm Böcker aufstand, war es mit einem Mal still im Raum. Zunächst wurde eine Gedenkminute für einen verstorbenen Motorsportler eingelegt und das Gruppenprogramm verlesen. Dann erzählte Friedhelm vom Ostermarsch, wer dabei ist, welche Ziele die Kampagne vertritt und daß sie sich als Motorsportler auch anschließen müßten. Ich betrachtete die Gesichter der Jungen, die in ihren Lederjacken da saßen, den Helm vor sich auf dem Tisch. Einige hatten ihre „Motorbienen“, ihre Mädchen, mitgebracht. Sie alle schauten aufmerksam ihren 1. Vorsitzenden an und hoben ihre Hände als es darum ging sich für einen Autokorso des Ostermarsches anzumelden.

Nachdem die Diskussion um den Ostermarsch abgeschlossen war, ging es zum gemütlichen Teil über. Die Musikbox wurde angestellt und jeder, ob mit oder ohne Mädchen, fing an zu twisten. Auch ich blieb nicht verschont und mußte mitmachen.

Noch am gleichen Abend wurde ich als Mitglied des Honda-Motor-Sport-Clubs mit einem dreifachen kräftigen „Honda-Roll! Honda-Roll! Honda-Roll!“ aufgenommen.

Rosemarie Wierick

FINKLEBOTTOMS CHANCE

Kurzgeschichte von Clyde Shaffer

Herr J. Fungus Finklebottom lehnte sich in seinen Lieblingsessel, rückte sein Pincenez zurecht und entfaltete die Abendzeitung.

„Papa“, sagte der kleine Oskar Finklebottom, „was ist eine Chance?“

„Geh und spiel mit deiner elektrischen Eisenbahn“, sagte J. Fungus, „belästige mich nicht.“

„Antworte dem Kind“, sagte Frau Finklebottom.

„Du behandelst ihn als wenn er ein Quälgeist wäre und nicht dein Sohn und Erbe.“

„Warum mußt du ihn bloß in so einen Anzug stecken?“ fragte J. Fungus. „Ich ärgere mich schon, wenn ich ihn bloß ansehe.“

Oskar war in eine Lord-Fauntleroy-Robe gekleidet. Er schielte unglücklicherweise und trug eine große Brille mit Hornrand.

„Das unterscheidet ihn von den anderen Kindern in der Nachbarschaft“, antwortete Frau Finklebottom, „du solltest stolz auf ihn sein.“

„Papa“, fragte Oskar wieder, „was ist eine Chance?“

„Eine Chance ist die Möglichkeit, Geld zu machen. Jetzt geh und spiele Ball“, antwortete J. Fungus.

„Papa, wie machst du Geld?“ fragte Oskar.

„Antworte ihm“, sagte Frau Finklebottom. „Das Kind möchte etwas lernen.“

„Man macht Geld, wenn man ins Geschäft geht“, sagte J. Fungus, noch immer mit seiner Zeitung beschäftigt.

„Papa, kann jeder ins Geschäft gehen?“

„Natürlich kann jeder ins Geschäft gehen.“

„Angenommen jeder geht ins Geschäft, wären das dann alles Geschäftsleute?“

„Ja, mein Sohn, wenn sie alle ins Geschäft gingen, wären sie alle Geschäftsleute.“

„Wer würde dann die Arbeit machen, Papa?“

„Um Himmels willen, Amelia, sag doch dem Kind, es soll mit seinem ausgestopften Elefanten spielen. Ich versuche gerade, Deweys Rede zu lesen.“

„Antworte ihm“, sagte Frau Finklebottom. „Er möchte es doch so gerne wissen.“

„Wer würde dann die Arbeit tun?“ wiederholte Oskar.

„Jeder kann nicht ins Geschäft gehen“, sagte J. Fungus, „das wäre unmöglich.“

„Aber du sagtest doch, sie könnten es“, bestand Oskar auf seiner Meinung.

„Ich habe nichts dergleichen gesagt“, erwiderte J. Fungus.

„Doch, das hast du“, sagte Frau Finklebottom. „Antworte dem Kind.“

„Auch nicht, wenn sie das Geld hätten?“ fragte Oskar.

„Auch nicht, wenn sie das Geld hätten“, sagte J. Fungus.

„Irgend jemand muß ja schließlich die Arbeit tun. Außerdem ist die Zahl der Geschäfte, die bestehen können, begrenzt.“

„Wie viele Leute können Geschäftsleute sein, Papa?“

„Nun, vielleicht einer von tausend. Einer von fünfhundert. Irgend so etwas. Ein kleiner Prozentsatz. Du siehst, mein Sohn, du kannst kein Geschäftsmann sein, wenn du keine Arbeiter hast. So muß es also für jeden Geschäftsmann zehn oder hundert oder tausend Arbeiter geben.“

„Wieviel Arbeiter hast du denn, Papa?“

„Nun, wir sind eine große Gesellschaft, Oskar. Wir haben zehntausend Angestellte.“

„Dann haben also die meisten Menschen keine Chance, nicht wahr, Papa?“

„Wovon sprichst du denn bloß? In Amerika hat jedermann die gleiche Chance.“

„Aber Papa, wenn nur ein paar Menschen Geschäftsleute sein können, was sollen die anderen dann tun?“

„Sie können ja auch Geschäftsleute sein, wenn sie Initiative zeigen.“

„Aber du hast doch gesagt, das können nur wenige. Die meisten von ihnen müssen Arbeiter sein.“

„Das ist auch richtig. Nun aber geh, mein Sohn, und lies dein Buch.“

„Dann sind also die meisten Leute Arbeiter und werden immer Arbeiter sein und können niemals Geschäftsleute sein, auch wenn sie es möchten, nicht wahr, Papa?“

„Natürlich können sie es. Nein, wenn ich es mir richtig überlege, können sie es nicht. Wo hast du nur diese Ideen her, mein Sohn?“

„Wenn aber nun die meisten Leute Arbeiter sind und immer Arbeiter sein werden, dann können sie doch niemals Geld machen, nicht wahr?“

„Doch, wenn sie Löhne kriegen, die hoch genug sind, wenn... Amelia, ist es nicht Zeit, daß das Kind endlich ins Bett geht?“

„Wenn die meisten Leute Arbeiter sein werden, ist doch die einzige Art für sie, Geld zu machen, höhere Löhne zu empfangen. Stimmt das nicht, Papa?“ fragte Oskar.

„Amelia“, sagte Fungus. „Ich weigere mich zu glauben... Ich sage das nicht gern, das ist kein Kind. Das ist ein Alpdruck. Wenn das mein Sohn sein soll, dann...“

„Beantworte seine Fragen“, sagte Frau Finklebottom. „Das Kind möchte doch gern lernen. Es hungert nach Wissen.“

DER ALPTRAUM BONNS



Vom Judenhaß zum Antikommunismus

Am 1. September 1939 begann der 2. Weltkrieg. Er endete am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation Hitler-Deutschlands. Stand an diesem Ende für unser Volk ein neuer Anfang? Wurde den Ursachen des 2. Weltkrieges zu Leibe

gerückt? Wurden Naziideologie und Militarismus überwunden? Wurden die Schuldigen an zwei Weltkriegen zur Rechenschaft gezogen und entmachtet? Frieden und Demokratie, der Geist guter Nachbarschaft zu allen Völkern, wurden

Zeitbilder von Prof. Dr. Dr. h. c. Leo Weismantel

sie die Leitlinie deutscher Politik?

Mit diesen Fragen befaßt sich Prof. Dr. Dr. h. c. Leo Weismantel in den folgenden Zeitbildern. Sie sind einer größeren Arbeit entnommen.

... Schon wenige Wochen nach der bedingungslosen Kapitulation Hitlerdeutschlands begann zunächst unmerklich die Hexenjagd, die neue politische Verfolgung gegen all jene, die eben bis ins Mark getroffen aus der Verfolgung des Hitlerregimes wankten. Sie wurden Opfer der „neuen“ Politik, jener Politik, deren Schuld im wesentlichen in der Geschichte der CDU/CSU verzeichnet steht! Kernstück dieser Politik ist der Antikommunismus, wurde die Verteufelung von Nachbarvölkern und der DDR und die Beteiligung am Wettrüsten bis hin zur heutigen Bonner Forderung nach der Bildung einer multilateralen Atomkraft ...

EIN GEWISSE HERR GLOBKE

Wenige Jahre nach Kriegsende erschien neben Konrad Adenauer, dem Vorsitzenden der CDU, der 1949 mit der Gründung der Bundesrepublik zum Kanzler gemacht wurde, ein Mann, der als Kommentator der Hitler'schen Judengesetze im Bild der Geschichte des deutschen Volkes steht, – bald erschienen, kurz vorher von den alliierten Kriegsgerichten als Kriegsverbrecher und als Verbrecher gegen die Menschlichkeit verurteilte, ehemalige Generale und Paladine Hitlers auf den Bildschirmen des „deutschen Fernsehens“ und empfahlen sich als „Verteidiger des christlichen Abendlandes“, – Männer, die Hitler den Aufstieg finanziert hatten, arrangierten eine Politik „am Rande des Abgrundes“.

DACHAU, BLOCK 26

Ich möchte im Rahmen dieser Betrachtung an eine Episode erinnern, die sich am 17. Dezember 1944 im Block 26 – dem Block der katholischen Geistlichen – im Konzentrationslager Dachau, ereignete, weil sie deutlich macht, wie sehr die im Widerstand gegen Hitler geborene Hoffnung auf einen neuen Anfang zu nichts gemacht wurde.

In Dachau lag ein Diakon der Diözese Münster, Karl Leisner, im Sterben und hatte den Wunsch, vor seinem Tode noch als Priester geweiht zu werden. Häftlinge des Lagers, Kommunisten, lieber Leser, Kommunisten brachten in eine Baracke ein, in welcher die SS ihre Diebesbeute aus dem Warschauer Ghetto barg und stahlen nun ihrerseits was sie brauchten, um für den französischen Bischof von Clermont Ferrand, Monsieur Piquet, einen „Fischerring“ und ein „Brustkreuz“ zu fertigen, die violette Soutane mit dem Mäntelchen (camail des prates). So brachten sie es als ihr unter Lebensgefahr erobertes Opfer für die heimliche Priesterweihe des armen sterbenden Diakons Karl Leisner aus der Diözese Münster in den Block 26 des Konzentrationslagers Dachau. Das war in der Nacht des 17. Dezember 1944.

DER FRAGEBOGEN

Als die Amerikaner ihre militärische Invasion Sommer 1944 starteten und im Mai 1945 in Westdeutschland

waren, ihre berüchtigten Fragebogen austeilten, das ganze deutsche Volk durch dies politisch infantile, gar nicht verantwortbare Sieb zu werfen und sich aussuchen, was sie brauchten, – halten Sie mich bitte nicht für einen Gegner der USA, auch ich habe dort meine Freunde und Verwandten, allein 10 Brüder meines Vaters fanden dort Brot und Heimat – ich vergesse es nicht – da wurde jedem, der auf einen bestimmten Posten berufen werden sollte, die Frage vorgelegt: ob er als Christ bereit sei, mit atheistischen Kommunisten zusammenzuarbeiten. Sagte er „Nein“ – bekam er den Posten nicht! Amerikanische Offiziere übergaben damals jungen Menschen der kommunistischen FDJ und den Vertretern der KPD die Schlüssel von Jugendheimen und Büros – dann kam die große Wende!

IN EINER GESTAPO-AKTE

In meinem Gestapoakt lag 1933 ein Blatt, auf dem folgendes stand: „Leo Weismantel ist Jude!“ Zwar ist erwiesen, daß er kein Jude ist. Aber aus politischen Gründen ist es zweckmäßig, das in der Form aufrecht zu erhalten, daß man sagt: „Man hat gesagt, er sei Jude!“ – Welche Kavalier der Moral! Jetzt nach dem zweiten Weltkrieg kam das Neue: Wer bisher unter den Nazis als „Jude“ geächtet und so „liquidiert“ wurde, bzw. wer nicht mit der Politik der CDU/CSU übereinstimmt, wird jetzt als „Kommunist“ gesellschaftlich geächtet und nicht selten wirtschaftlich ruiniert. Die innere Verlogenheit dieser CDU/CSU-Position nimmt der Politik der Bundesrepublik im eigenen Lande und im internationalen Maßstab jede Glaubwürdigkeit ...

WER FRIEDEN WILL MUSS ABRUSTEN

Am 8./9. Mai 1945 vollzog sich die Unterschrift der bedingungslosen Kapitulation Hitlerdeutschlands! Sie ist bis heute noch unverändert das Grunddokument für einen Wiederaufbau Deutschlands. Von da geht die berechtigte Frage an unser Volk, was getan wurde, um zu verhindern, daß jemals wieder von deutschem Boden ein Krieg ausgeht. Da steht z. B. die Sowjetunion und hinter ihr stehen 40 Millionen Tote und zahllose von einem kriegerischen Wahnsinnsterror Hitlers niedergebrannte Dörfer und Städte! Verwüstete Landschaften! Mit einigen wenigen primitiven Äußerungen des Abrückens von diesen Verbrechen, die Deutschlands Politik belasten, ist diese Frage nicht beantwortet. Jene, welche das Dokument der bedingungslosen Kapitulation Hitlerdeutschlands in Händen haben, erwarten, daß Deutschland die geforderte totale Abrüstung erfüllt und Frieden mit seinen früheren Gegnern sucht.

DIESMAL AUF DER „RICHTIGEN“ SEITE?

Die Bonner Politiker aber versuchen, indem sie den Zwist zwischen den USA und der UdSSR ausnutzen

zu können glauben, den Folgen der Hitlerniederlage entgehen zu können. Sie bieten Land und Volk den Westmächten als Aufmarschglacis gegen die Sowjetunion an! Sie spekulieren damit, nach dem dritten Weltkrieg – den Konrad Adenauer als unausweichlich erklärte – auf der Seite der Sieger zu stehen ... Es ist eben nicht wahr, daß sich mit Hitlers Untergang eine Abkehr von Hitlers politischer Welt vollzogen hätte. Das Wort, daß die Atombombe lediglich als eine Fortentwicklung der Artillerie zu betrachten sei, wird später Zeiten durch die Primitivität dieser Sicht zutiefst entsetzen. Und daß in den Tagen, in denen Kardinal Frings zu Bonn das Stichwort zur Wiederaufrüstung gab, Atomkriegstheologen erschienen, die predigten, wenn die braven Katholiken alles Leben auf Erden durch Atombomben zerstört, um so die „göttliche Weltordnung“ zu sichern, so werde Gott das für richtig finden, wird einer späteren Generation, wenn sie unsere Zeit überlebt, mit tiefem Grauen über die entsetzliche Gottlosigkeit erfüllen, in der Satan selbst im Priesterkleid unter uns herumspazieren darf, uns für einen dritten, diesmal atomaren Weltkrieg zu „ertüchtigen“ ...

Inzwischen kam die Nacht von Kuba mit der unmittelbaren Bedrohung der ganzen Menschheit – wir waren alle Zeugen, wie der Präsident der USA, John F. Kennedy, sich fand – wie Chruschtschow sich fand und zwischen Ost und West in Rom, im Vatikan eine heilig-mäßige Gestalt erschien: Papst Johannes XXIII., der seinen Ruf

PACEM IN TERRIS

rund um den Ball der Erde erschallen ließ, die verantwortungslos gewordene Politik in ihre Grenzen zurückzurufen und den Völkern der Erde den Weg, – den einzigen Weg der Rettung zu zeigen.

PACEM IN TERRIS – ZIEL UND AUFGABE

... Mit der Entwicklung der Technik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – war mit dem Gelingen der Atomsplattung und dem verbrecherischen Mißbrauch, der damit in der sogenannten „Waffentechnik“ möglich wurde, war die Menschheit als Ganzes vor die Alternative gestellt: entweder die Barriere zu bauen, welche den hemmungslosen Satanismus der Politik, seinen Griff nach der Ermordung aller Lebens auf Erden verhinderte und somit eine neue sittliche Welt aufzubauen, der sich alle Völker der Welt unterstellen müßten – oder aber den Mächten des Dämonischen freie Bahn zu geben und den Abgrund aufzusprengen.

DIE NACHT VON KUBA

Man wollte das Letztere: seit dieser Zeit scheint die Welt Christi auf Erden ausgelöscht und wenn politische Parteien eine Politik betreiben, die mit den Verkündi-

FORTSETZUNG AUF SEITE 26

DER ALPTRAUM BONNS



JUDENHASST . . . Judendeportation in Warschau

gungen Christi nicht zu vereinbaren sind, begehen sie eine Blasphemie! . . .

All dies ist um so unheimlicher, als die Entfesselung des bedenkenlosen Antikommunismus mit von der vatikanischen Politik der Pius-Päpste ausging. Es ist eines der erschreckendsten Kapitel der Menschengeschichte, das vom 13. Mai 1917 ab über die Scene der Erde geht bis zu jener Nacht von Kuba, in der Papst Johannes XXIII. in kühnem Griff die fast 2000 Jahre päpstlicher politischer Kirchengeschichte mit einem Male auszulöschen versuchte! – Ob ihm die Wende gelang, ist keineswegs gesichert, wie sehr jeder, der urteilstätig ist, weiß, daß nur noch auf diesem Weg, den dieser Papst zeigte, die Völker sich aus den Feldern der Entartung ihrer nach weltlicher, bedenkenloser Macht gieriger Triebe zu retten vermögen. Es gilt zu sehen, daß Vorgänge im Vatikan, die vom 13. Mai bis 13. Oktober 1917 sich als „Wundererscheinungen“ von Fatima in Portugal abspielten, von da ab die Geschichte der Völker mit zu bestimmen vermochten und die katholische Kirche selbst und alle Völker der Erde bis an den Rand des Abgrundes führten.

Der deutsche Dichter Rolf Hochhut hat nur den Saum des Kleides des bemitleidenswerten irrenden Papstes Pius XII. berührt. Die Marienvisionen dreier portugiesischer Bauernkinder machten Weltgeschichte, indem das, was „die schöne Dame“, die ihnen jeden 13ten der Monate Mai bis Oktober 1917 erschien und ihnen sagte, nach Rom gemeldet wurde und jenen Jungpriester traf, der vor einem Marienbild in Santa Maria Maggiore seine erste heilige Messe las und die „Botschaft der Fatima“ mit dem Glauben, er sei auf den „Stuhl Petri“ berufen, als an ihn persönlich gerichtetem Auftrag der „Mutter Gottes“ empfing. Diese Botschaft aber lautete: „Der Westen ist von Christus abgefallen! In diesen Tagen (1917) vollzieht sich in Rußland eine ungeheure revolutionäre Umwälzung. Daß diese Umwälzung, die ganze Erde und alle Völker aller Kontinente ergriffe, ist nur zu verhindern, wenn es dem Papst von Rom aus gelingt, die von Christus abgefallenen Völker zu Christus zurückzuführen.“

VON FATIMA AUS

So begann von Fatima aus neben dem weltlichen der Gebets- und Rosenkranzfeldzug gegen die Sowjetunion vom Jahre 1917 an – und Papst Pius XII. wurde der „Papst der Fatima“. Da aber der Klerus und der Papst selbst, der vor dem Krieg so erschütternde Warnungen gegen den Krieg in die Welt und zu den Staatsmännern der Völker zu schicken wußte, schließlich doch mehr an die Gewalt der Waffen, als an die Hilfe der Mater immaculata glaubte, begann der Vatikan von Portugal über Franco-Spanien, Mussolini-Italien und schließlich über das Deutschland Hitlers den militärischen Wall gegen die Sowjetunion mit zu bauen.

Hier erwuchs ein klerikaler Militarismus des „Vertrauens auf Christusferne“ – letztlich die unheimliche Ausweichung des „Vertrauens auf Gott“ durch das „Vertrauen auf die Atombombe!“ Glaubt man etwa, wenn prominente Politiker der CDU/CSU erklären, die einzige Lösung des Ost-West-Konfliktes seien drei oder vier Atombomben auf Moskau – das würde in Moskau nicht gehört und nicht für immer registriert und bestimmt nicht die Politik der Sowjetunion? . . . Frieden ist nur zu schaffen, wenn auch die Politik unseres Landes endlich jenem Wandel unterworfen wird, der in „Pacem in terris“ gefordert ist. In der Praxis bedeutet dies, eigene Schritte zur Abrüstung einzuleiten, auf die Bildung einer multilateralen Atom- und Koexistenz mit anderen Völkern zu zeigen . . .

KOEXISTENZ IN DEUTSCHLAND

Um der Wiedervereinigung näher zu kommen, dazu wird mehr gehören als Rufmord und Weihnachtskerzen in den nächtlichen Fenstern und die Entfaltung eines lukrativen Geschäfts in der Verhetzung der Deutschen untereinander.

Lassen Sie mich ein Beispiel einfügen, welches die Phraseologie von der „freien Welt“ illustriert und zeigt, daß diejenigen Bonner Kreise, die dauernd von der Wiedervereinigung und der Notwendigkeit menschlicher Begegnungen reden, diese in Wirklichkeit gar nicht wollen.

Kürzlich, einen Tag vor meinem Geburtstag, kam ein Kriminalbeamter, – ein durchaus liebenswürdiger Mann. Er teilte mir mit, daß einige Personen aus der „sowjetisch besetzten Zone“ in die Bundesrepublik eingereist seien, – sie hätten auf Befragen erklärt, sie wollten mich besuchen. Ob ich die Leute kenne? Nun, es waren zwei Professoren der Berliner Humboldt-Universität, die mir zu meinem Geburtstag die Ehrendoktorwürde dieser Universität überreichen wollten. Nicht lange nachher kam wieder ein Kriminalbeamter, er teilte mir mit, daß gegen mich ein Verfahren wegen Verdacht auf Verbreitung staatsgefährdender Schriften eingeleitet worden sei: man hatte auf der Post eine Sendung von fünf Exemplaren einer Zeitung aus der DDR aufgefangen, auf deren ersten Seite ein Artikel mit einer Würdigung meines dichterischen und wissenschaftlichen Lebenswerkes stand. Es war ein christliches Blatt. Die Redaktion hatte mir diese fünf Nummern geschickt, mir eine Geburtstagsfreude zu machen und hatte ohne zu ahnen, was sie tat, so ein hochpolitisches Verfahren des Verdachteten auf Staatsgefährdung gegen mich ausgelöst.

Vor Jahren erschien bei mir ein Jesuitenpater aus der DDR: er bat mich um Nachdrucksrechte meiner Bücher in der DDR, – es fehle ihnen an christlichen, religiösen Autoren.

Es sind zwei christliche Verlage in der DDR, – ein katholischer, ein evangelischer Verlag. Die „christli-

chen“ Bücher, die ich schrieb, etwa über die heilige Elisabeth von Thüringen, Vinzenz von Paul, – Künstlerromane über Dill, Riemenschneider, Veit Stoß, Dürer, Leonardo da Vinci erschienen also für die christlichen Leser der DDR. Die Kommunisten ließen das zu . . .

ICH REDE MIT KOMMUNISTEN

In dem Augenblick, in dem ich zu den „Brüdern und Schwestern in der Soffjetzone“ gehe, zu sehen, wie es ihnen geht, – erscheint der Bannfluch: „Der Kommunist Weismantel!“ – die Nazis sagten: „Der Jude Weismantel!“

Ich rede auch mit Kommunisten! Ja, das tue ich. – Schließlich ging ich mit ihnen in Gestapohaft, mit Juden, Kommunisten im Gefängnishof im Ring der Geschädigten rundum, während heute nicht weniger von Hitlers Genossen auf bundesrepublikanischen Regierungsbänken sitzen.

Ich war auch in der Sowjetunion, – als ich als Deutscher erkannt, vom Frieden sprach, einem Kind segnete und die Hand auf das kleine Köpfchen legte, griff die Mutter nach dieser meiner Hand, sie zu küssen, und ein Junge riß sein Abzeichen von seinem Rock, es mir zu schenken.

Ich sprach vor chinesischen Priestern, – vor chinesischen Studentinnen und Studenten – ich sprach vom „Herrn und Meister, der mir gebiete“, – und als sie mich verstanden und mich batzen, ihnen von diesem „meinem Herrn und Meister“ zu erzählen und ich ihnen sagte, was er mir gebiete:

„Liebet Eure Feinde!
Tuet Gutes denen, die Euch hassen!“

kam das große Erstaunen über sie, – sie alle erhoben sich in Ehrfurcht vor diesem meinem Herrn und Meister von ihren Sitzen und eine junge Studentin sprang aus der Mitte der Versammlung dorthin, wo ich stand, riß ein Tuch von ihrer Schulter, hüllte mich hinein, umarmte und küßte mich und lag wie eine Tochter an meiner Brust, derweilen alle diese „Gottlosen“ in Ehrfurcht verharren!

KÄME ICH NACH BONN

Käme ich nach Bonn und spräche zu den „Realpolitikern“ von Christus und der Bergpredigt, – „wie verblüfft sähen die mich an. Wo nur Haß gelehrt wurde, ist kein Christentum! Das Christentum Bonns ist unglaublich! Darum ist die Deutschlandfrage von dorther, unter Hassesführung, unlösbar! Nur eine totale Wende hin zu Papst Johannes XXIII. einigte die gespaltene Kirche, schlägt die Brücke nach den Ostvölkern, zu Gesprächen der getrennten Deutschen. Bonns Politik versagt, da sie unchristlich ist. Das ist alles!

SCHAUPLATZ AUSCHWITZ PROZESS

Werk Auschwitz (Buna) der IG Farbenindustrie AG. Hier starben im Laufe von drei Jahren etwa 30 000 Häftlinge einen qualvollen Tod — für den steigenden Profit des Konzerns.



Die Verwahrung von Häftlingen nur aus Sicherheits-, erzieherischen oder vorbeugenden Gründen allein steht nicht mehr im Vordergrund. Das Schwergewicht hat sich nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert. Die Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte zunächst für Kriegsaufgaben (Rüstungssteigerung) und später für Friedensaufgaben schiebt sich immer mehr in den Vordergrund.

2. Aus dieser Erkenntnis ergeben sich die notwendigen Maßnahmen, welche eine allmähliche Überführung der Konzentrationslager aus ihrer früheren einseitigen politischen Form in eine den wirtschaftlichen Aufgaben entsprechende Organisation erfordern.

Eine Aktennotiz vom 26. Mai 1942 (Betriebsarchiv Buna) über eine Besprechung an der unter anderen teilnahmen der Regierungspräsident Springorum, der Lagerkommandant Höß, die IG-Direktoren Ambros und Dürffeld. Die Aktennotiz wurde von Dürffeld angefertigt. Dort heißt es zu dem Punkt „Gestellung von Häftlingen“:

„Der Kommandant betont seinen Auftrag, den er vom Reichsführer-SS bekommen hat, uns unter allen Umständen Häftlinge bis zur Zahl von 4 500 Mann zur Verfügung zu stellen. Er wird diesen Auftrag bis zu dem geforderten Termin, Mitte Juni, auf jeden Fall durchführen, auch wenn die eigenen Arbeiten zurückstehen müßten, seine ganzen Dispositionen über die weiblichen jüdischen Häftlinge seien darauf zugeschnitten. Wir möchten die Kräfte daher nach Bedarf anfordern.“

In einer eingehenden Unterhaltung über die Qualität der Häftlinge entwickelte ich folgende Bedingungen:

1. Kräftige und arbeitsfähige Häftlinge.
2. Täglich die gleichen Häftlinge zum gleichen Arbeitsplatz.

elan

Zeitung für Internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzle, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. — Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski — Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel — Verantwortlich für Jugendnachrichten, Informationen, Leserbriefe, Briefclub: Hermann Sittner — Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner. Rolf Priemer. — Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH, 6104 Jüchenheim, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Telefon 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. — Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis Jährlich DM 5,— zuzüglich DM 2,— Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH, 6104 Jüchenheim, Postscheckkonto Ffm. 2032 90. Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Druck: Uwe Lahrsen, 2 Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.

3. Größere Freizügigkeit im Einsatz der Häftlinge.
4. Ansporn der Häftlinge zu größerer Leistung.

Welche Wirkung dieser Qualitätsanspruch der IG-Farben hatte, zeigt am besten die folgende Empfangsbestätigung aus dem KZ Auschwitz, gerichtet an das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS in Oranienburg-Sachsenhausen: „Am 5. und 7. März trafen folgende jüdische Häftlingstransporte ein:

Transport aus Berlin, Eingang 5. 3. 1943, Gesamtstärke 1128 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten: 389 Männer (Buna) und 96 Frauen. Sonderbehandelt wurden 151 Männer und 492 Frauen und Kinder.

Transport aus Breslau, Eingang 5. 3. 43, Gesamtstärke 1405 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten: 406 Männer (Buna) und 190 Frauen. Sonderbehandelt wurden 125 Männer und 684 Frauen und Kinder.

Transport aus Berlin, Eingang 7. 3. 43, Gesamtstärke 690, einschließlich 25 Schutzhäftlingen. Zum Arbeitseinsatz gelangten: 153 Männer und 25 Schutzhäftlinge (Buna) und 65 Frauen. Sonderbehandelt wurden: 30 Männer und 417 Frauen und Kinder.“

SCHWACHE HÄFTLINGE ABSCHIEBEN

Der Zeuge Ludwig Wörl erklärte im Frankfurter Auschwitz-Prozeß, die Konzernvertreter (IG-Farben) hätten ständig auf Selektionen gedrungen. Unter ihnen habe sich besonders Dr. Dürffeld hervorgetan. Die IG-Farben zahlten nicht für Häftlinge, die in Betten liegen, habe es geheißen. Wer im IG-Farben-Lager Monowitz vierzehn Tage krank war, sei unerbittlich ins Gas geschickt worden. Diese Aussage wird bestätigt in dem Wochenbericht der IG Auschwitz vom 8. 2. bis 21. 2. 43 unter dem Datum vom 10. 2.:

„... Weiter sagte Obersturmbannführer Maurer zu, daß alle schwachen Häftlinge abgeschoben werden können, so daß die Gewähr für eine fast volle Leistung, verglichen mit einem deutschen Hilfsarbeiter, herausgeholt werden kann.“

Als Erläuterung mag ein Auszug aus der Aussage des Kommandanten Höß über „Die nichtärztliche Tätigkeit der SS-Ärzte im KZ Auschwitz“ (Aus „Macht ohne Moral“) dienen:

„... Die SS-Ärzte hatten laufend in Auschwitz, in Birkenau sowie in den Arbeitslagern die arbeitsunfähig gewordenen Juden, die voraussichtlich innerhalb von vier Wochen nicht wieder arbeitsfähig werden konnten, auszumustern und der Vernichtung zuzuführen ...“

Die Verquickung von Staatsmacht und Wirtschaft ist vollkommen. So vollkommen, daß sogar die Aufgaben zeitweilig ausgetauscht werden: Die SS sorgt mit der Sicherstellung der Arbeitskräfte für die Steigerung der Produktion und damit des Profits der Wirtschaft — die Wirtschaft dagegen löst die ursprüngliche

Aufgabe der SS: die Vernichtung der „Untermenschen“, nachdem sie die Arbeitskraft ausgebaut hat — Vernichtung durch Arbeit.

In Nürnberg wurde die SS zur verbrecherischen Organisation erklärt. In Frankfurt stehen die Handlanger und Helferhelfer, die willigen Befehlserfüllner und machtberauschten Sadisten vor Gericht.

„ALTE FREUNDE“ IN AMT UND WURDEN

Der Vorstandsvorsitzende der „Farbwerke Hoechst AG“, Professor Winnacker, jedoch konnte am 27. 3. 1953 in einer Rede erklären:

„In einem mit großer Härte geführten Prozeß konnten sich die verantwortlichen Leiter der IG Farbenindustrie AG, und damit unser gesamtes Unternehmen, von den diskriminierenden Anklagen des Kriegsverbrechertums, des Raubes und der Plünderung reinigen. Wir fühlen uns mit den Herren des Aufsichtsrates und Vorstandes der IG Farbenindustrie AG, sowie mit allen alten Freunden dieser Firma eng verbunden und sind glücklich darüber, eine große Zahl alter Freunde aus dieser Zeit bei uns heute begrüßen zu können.“

Die „alten Freunde“ können heute, 1964, hier begrüßt werden:

Dr. Heinrich Bütfisch, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Kohle-Ol-Chemie-GmbH, Gelsenkirchen, Aufsichtsratsmitglied der Ruhr-Chemie-AG in Oberhausen-Holten, Mitglied im Aufsichtsrat der Deutschen Gasolin AG, Berlin, der Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke AG in Düsseldorf sowie Leiter des Technischen Expertenkomitees der internationalen Konvention der Stickstoffindustrie. Von Hitler mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet, erhielt er im März 1964 von Bundespräsident Lübeck das Bundesverdienstkreuz, das er erst nach heftigem Protest der Öffentlichkeit wieder zurückgeben mußte.

Dr. Otto Ambros, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Süddeutschen Kalkstickstoffwerke, Aufsichtsratsmitglied bei der bundeseigenen Bergwerksgesellschaft Hibernia AG in Herne sowie bei der Grünzweig und Hartmann AG in Ludwigshafen.

Dr. Walter Dürffeld, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Aktiengesellschaft „Scholven-Chemie“ in Gelsenkirchen.

Das sind nur drei Namen. Aber sie kennzeichnen die Situation. Diese Situation wird „Unbewältigte Vergangenheit“ genannt. Ist es nicht die bundesdeutsche „Unbewältigte Gegenwart“?

Hermann Sittner

VERLAG FRITZ MEINICKE

42 Oberhausen
Braunschweigstr. 41
Tel. 6 14 93

Für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit und die Seminararbeit in den sozialistischen Studien- und Bildungsgemeinschaften sowie für das Selbststudium, biete ich folgende Broschüren aus meiner Reihe „Kleine politische Schriften“ an:

- „WAS IST MARXISMUS?“
24 Seiten, 3 Abbildungen, Preis 1,50 DM
- „AUSBEUTUNG ODER SOZIALPARTNERSCHAFT?“
24 Seiten, Preis 0,90 DM
- „LÖHNE, PREISE UND PROFITE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND“
32 Seiten, mehrere Tabellen, Preis 1,— DM
- „WIE DIE DEUTSCHE ARBEITERBEWEGUNG ENTSTAND“
32 Seiten, eine Zeittafel, Preis 1,— DM

Bestellschein

Ich bestelle hiermit

- Exemplare der Schrift
- Exemplare der Schrift
- Exemplare der Schrift

Meine Anschrift:

Name und Unterschrift

**GRAFIK
AUS
KUBA**



Volkssänger
(Carmelo Gonzales)